

Forumtheater als Suizidprävention

Wie kann Forumtheater als Suizidprävention an staatlichen Schulen eingesetzt werden?

Bachelorarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts (B.A.)

vorgelegt von

Susanne Schwertle

URN-Nummer: urn:nbn:de:gbv:519-thesis2022-0555-3

im Sommersemester 2022

Studiengang „Soziale Arbeit“
Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Erstkorrektor: Herr Dr. Triebenecker
Zweitkorrektor: Herr Prof. Dr. Markert

Abstract

Wie kann Forumtheater als Suizidprävention bei Schüler*innen eingesetzt werden? Die vorliegende Arbeit beleuchtet das Thema Suizid ausführlich, geht auf die Besonderheiten im Jugendalter ein und beschreibt das Forumtheater als Konzept in seiner Funktionsweise. Forumtheater findet alternative Lösungen zum Suizid und wirkt positiv auf die Persönlichkeit. Ist ausreichend Netzwerkarbeit an Schulen möglich, kann Forumtheater mithilfe der Schulsozialarbeit etabliert werden. Suizidprävention durch Forumtheater bietet viele Möglichkeiten, hat aber auch seine Grenzen, da Suizid ein heikles Thema ist.

Inhaltsverzeichnis

Methodik	1
Einleitung	3
1. Suizid	
1.1. Die Problematik der Definition.....	6
1.2. Entwicklungen vor dem Suizid.....	8
1.3. Der Wunsch hinter Suizidhandlungen.....	10
1.4. Depressionen und Suizidalität.....	11
1.5. Epidemiologie.....	13
2. Jugend als Entwicklungsphase	
2.1. Begrifflichkeiten.....	16
2.2. Veränderungen auf verschiedenen Ebenen.....	17
2.3. Entwicklungsaufgaben des Jugendalters.....	20
2.4. Suizidprävention.....	21
3. Forumtheater	
3.1. Was ist Forumtheater?.....	24
3.2. Die Entstehung eines Forumtheaterstücks.....	26
3.3. Techniken des Forumtheaters.....	28
3.4. Der Joker.....	32
4. Forumtheater als Suizidprävention	
4.1. Warum Forumtheater als Suizidprävention?.....	34
4.2. Persönlichkeitsentwicklungen durch Theaterarbeit, die vor Suizid schützen	35
4.3. Forumtheater als Raum zum sensiblen Umgang mit Suizidalität.....	37
4.4. Merkmale und Grenzen der Suizidprävention durch Forumtheater.....	40
Fazit	42
Quellenverzeichnis	44

Methodik

Die vorliegende Arbeit ist eine reine Literaturarbeit. Ziel der Arbeit ist es, theoretische Argumente für die Suizidprävention durch Forumtheater zu finden und Überlegungen anzustellen, wie diese im Schulalltag integriert werden können.

Das erste große Thema stellt der Suizid an sich da. Dazu werden Quellen benutzt, die das Thema behandeln und von Autor*innen stammen, die mehrere Werke zum Thema publiziert haben oder sich intensiv innerhalb eines Werks mit Suizid auseinandersetzen. Die Autor*innen kommen aus verschiedenen Fachbereichen, um das Thema aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten. Dabei wird auch Literatur aus älterer Zeit berücksichtigt, weil sich Begrifflichkeiten nicht geändert haben und zu manch einer Theorie keine neuen Erkenntnisse bis jetzt hinzugekommen sind. Der aktuelle Diskurs zu Suizid findet in den modernen Medien statt. Darum zählen zu den Quellen u.a. auch Online-Zeitschriften und die Tagesschau. Die Aussagen in den Quellen wird mit anderen Quellen verglichen. Bei auftauchenden Widersprüchen bzw. Kritiken werden beide Argumentationslinien verfolgt. Im Fall des aktuellen Trends zum Suizid bei Jugendlichen ist eine endgültige Aussage nicht möglich.

Beim Thema der Jugend wird sich auf zwei Hauptquellen gestützt. Dabei handelt es sich um Lehrbücher zum Thema, die sich an soziale Berufe richten und die Jugend als Entwicklungsphase übersichtlich darstellen. Die Aussagen werden durch andere Quellen ergänzt, wobei die Autor*innen unterschiedliche Aspekte aufgreifen und die Thematik so umfassend beleuchtet wird. Es geht darum, die Jugendphase umfassend zu betrachten, sich aber auf die entwicklungsbedingten Einflussfaktoren zu konzentrieren, die zu Suizidalität führen können. Das Werk von Wilhelm Rotthaus verbindet Suizidalität mit dem Jugendalter und stellt damit eine wichtige Quelle dar, die sich durch die gesamte Arbeit zieht. Seine Aussagen werden durch andere Quellen ergänzt und einzelne Aspekte vertieft.

Das Kapitel zum Forumtheater nutzt drei Hauptquellen, wobei das Buch von Augusto Boal selbst das Herzstück darstellt. Die anderen beiden Bücher beziehen sich auf Augusto Boal und berichten von Praxiserfahrungen mit dem Forumtheater an Schulen. Da sich hier alle Quellen auf Augusto Boal beziehen, unterscheiden sich in den Grundaussagen nicht, aber einzelne Aspekte werden kritisch betrachtet. Die Vielfalt des Forumtheaters wird aus den verschiedenen Quellen zusammengetragen.

Im vierten Kapitel werden die Aussagen der vorigen Kapitel zusammengetragen. Eine spezifische Quelle, die sich mit Suizidprävention durch Forumtheater an staatlichen Schulen beschäftigt, gibt es nicht. Es wird argumentiert, weshalb Forumtheater sich zur Suizidprävention eignet, indem präventive Einflussfaktoren auf das Forumtheater bezogen werden. Um Möglichkeiten der Anwendung in der Praxis aufzuzeigen, werden zwei Möglichkeiten vorgestellt. Hier sind die

Homepages der entsprechenden Institutionen die Quellen. Außerdem werde die Erfahrungen von Menschen aus der Praxis miteinbezogen. Aktuelle Empfehlungen zum Umgang mit Suizidalität an Schulen wird auf die Theaterarbeit bezogen.

Insgesamt besteht die Methodik der Arbeit darin, Erkenntnisse aus den verschiedenen Quellen zu suchen und auf diese Weise eine neue Möglichkeit zur Anwendung von Forumtheater zu suchen. Dies erfolgt durch intensive Literaturarbeit und das Heranziehen vieler verschiedener Quellen, ob nun Fachbücher, Zeitschriften oder Homepage.

Einleitung

Kaum ein Phänomen auf dieser Erde ist so schwer zu verstehen wie der Tod. Wenn es der Menschheit überhaupt möglich ist, den Tod zu verstehen. Der Tod allgemein gilt als Tabuthema und wird gern sowohl vom Individuum, als auch von der gesamten Gesellschaft gern verdrängt. Es ist nicht leicht, über den Tod zu sprechen, weil es hohe Sensibilität erfordert. Nach dem Tod eines Menschen trauern die Angehörigen. In vielen Fällen ist der Tod nicht nur das Ende des Lebens, sondern auch das Ende einer schweren Krankheit, das Unvermeidliche im hohen Alter oder der tragische Ausgang eines schweren Unfalls. Oft ist der Tod eindeutig nicht vermeidbar.

Die vorliegende Arbeit möchte sich jedoch nicht mit derartigen unvermeidbaren Todesursachen beschäftigen, sondern mit der Tatsache, dass Menschen Handlungen begehen, die den Tod hervorrufen sollen und es in vielen Fällen auch tun. Ein derartiges Verhalten lässt Angehörige, Freunde und Bekannte ratlos zurück. Wäre der Suizid vermeidbar gewesen? Diese Frage steht oft im Raum, so wie die Frage nach dem Warum. Schuldgefühle, Ratlosigkeit und Schweigen hinterlässt der Suizid eines Menschen. Noch unfassbarer erscheint ein Suizid dann, wenn er von jungen, noch nicht volljährigen Personen begangen wird. Minderjährige bekommen vom Gesetz her nur begrenzte Entscheidungsfreiheit zugebilligt. So sind Kinder und Jugendliche nach §106 BGB beschränkt geschäftsfähig, was z.B. bedeutet, dass sie Dinge wie Bücher, Kleidung etc., für die einmalige Zahlungen erforderlich sind, kaufen dürfen, jedoch keine Verträge abschließen dürfen, die z.B. monatlich Gebühren für unbestimmte Zeit nach sich ziehen. Das Gesetz verhindert auf diese Weise, dass junge Menschen Entscheidungen treffen, deren Konsequenzen sie nicht bis zum Schluss erkennen bzw. tragen können. Während ein Handyvertrag gekündigt werden kann, ist die Entscheidung, den eigenen Tod zu verursachen, endgültig. Es bestehen von Seiten der Gesellschaft ernsthafte und nachvollziehbare Zweifel, ob Kinder und Jugendliche, die Suizid begehen, die Konsequenzen ihres Handelns wirklich absehen konnten und es wirklich wollten.

Auch in den Medien kommt man um das Thema nicht drum herum. So berichtete die Tagesschau am 4.10. 2021 über die UNICEF-Studie¹, nach der sich alle elf Minuten ein junger Mensch das Leben nimmt. Derartige Schlagzeilen alarmieren natürlich, versetzen in Unruhe. Erwachsene, die Eltern sind und/ oder im Beruf täglich mit Jugendlichen umgehen, werden sich wahrscheinlich die Frage stellen, ob und wie die Suizidalität bei Jugendlichen frühzeitig erkannt werden kann und wie Suizide verhindert werden können. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Suizidprävention und möchte ein am Leben orientiertes Konzept vorstellen, welches suizidale Jugendliche auffangen und im Idealfall verhindert, dass es überhaupt zu Suizidalität kommt.

1 Passenheim 2021, Internetquelle

Das Konzept der hier vorgestellten Suizidprävention setzt bei der Theaterpädagogik an. Dabei geht es um Primärprävention, also um die Verhütung von und möglichst früher Vorbeugung gegen Suizidalität. Durch die Etablierung eines Forumtheaters an der Schule soll für alle Schüler*innen ein Raum entstehen, in dem antisuizidales Klima herrscht. Spezifische Faktoren, die das Risiko für Suizidalität erhöhen, werden von Schüler*innen und Pädagog*innen aufgegriffen und innerhalb des Forumtheaters thematisiert, um einen konstruktiven Umgang seitens der Schüler*innen mit Problemen anzuregen. Gleichzeitig ist das Forumtheater selbst ein Raum, welcher den Schüler*innen Stabilität, Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit vermittelt, was wiederum Suizidalität vorbeugt. Die Suizidprävention findet statt, ohne den Schüler*innen in jedem Fall als solche benannt zu werden.

„Wie kann Forumthater als Suizidprävention an staatlichen Schulen eingesetzt werden?“ Diese Frage steht im Mittelpunkt der Forschung. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, sie zu beantworten.

Zunächst wird Suizid, insbesondere bei jungen Menschen thematisiert. Aus verschiedene Perspektiven wird Suizid definiert und Begrifflichkeiten erläutert. Da ein Suizid selten aus dem Nichts auftaucht, wird die Entwicklung vor dem Suizid betrachtet, sowie, gerade bei junge Menschen, die Wünsche hinter dem Suizid, da der Todeswunsch nur eines Aspekt des Suizids darstellt. Depressionen werde ebenfalls betrachtet, weil sie oft einem Suizid vorangehen und aus diesem Grund eine tödliche Krankheit sind, die nicht unterschätzt werden sollte. Am Schluss der Betrachtungen zum Suizid wird ein Blick in die Statistik geworfen, um zu klären, wie häufig das Phänomen auftritt.

Im zweiten Kapitel geht es um die Jugend als Entwicklungsphase. So werden Begriffe erklärt und die Jugendphase zeitlich so genau wie möglich eingegrenzt, wodurch die Zielgruppe der hier vorgestellten Suizidprävention festgelegt wird. Es wird auf die Veränderungen und Herausforderungen dieser Entwicklungsphase eingegangen. Außerdem wird auf spezifische Suizidprävention, insbesondere an Schulen eingegangen.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit dem Fourntheater. Was ist Forumtheater? Wie entsteht ein Stück im Forumtheater? Welche Techniken werden im Forumtheater angewandt? Diese Fragen werden hier beantwortet. Der Joker als wichtige Rolle im Forumtheater wird vorgestellt, um zu verstehen, wie das Publikum durch die Aufführung begleitet wird.

All diese Überlegungen und Erkenntnisse werden im 4. Kapitel zusammengeführt. Es werden Argumente gefunden, weshalb ausgerechnet Forumtheater zur Suizidprävention geeignet ist. Der positive Einfluss von Theater au die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen wird dargestellt, welche natürlich auch auf Forumtheater zutrifft. Es wird erläutert, wie Forumtheater ein Raum für Suizidalität sein kann. Dafür wird ein Projekt aus Dresden vorgestellt und die Rolle der sozialen Arbeit wird betrachtet. Anhand eines Blicks in den Schulalltag wird überlegt, welche Möglichkeiten der Schulsozialarbeit bleiben, um Forumtheater in den Schulalltag zu

integrieren. Es werden Merkmale, die Forumtheater zur Suizidprävention mitbringen muss, aufgezeigt, aber auch die Grenzen benannt. Die Ausführungen enden mit einem Fazit.

1. Suizid

1.1. Die Problematik der Definition

Um einen Einstieg in die Thematik zu finden, wird zuerst der Begriff des Suizids betrachtet. Ihn eindeutig korrekt zu definieren, stellt eine Herausforderung dar und benötigt umfangreichere Betrachtungen. Obwohl eigentlich jeder Mensch ein Alltagswissen besitzt und dementsprechend eine Vorstellung von Suizid hat, sollte mit den folgenden Begriffen nicht leichtfertig umgegangen werden.

Umgangssprachlich werden anstatt Suizid die Begriffe „Selbstmord“ oder „Freitod“ verwendet. Sie beinhalten zum einen Stigmatisierung für Betroffene und Angehörige, zum anderen offerieren sie falsche Motive und Tathintergründe der*des Betroffenen. Im Begriff „Selbstmord“ ist das Wort „Mord“ enthalten. Der Suizid wird damit kriminalisiert. Die betroffene Person wird zum*zur Täter*in, der*die eine Strafe verdient. „Freitod“ impliziert, dass die Entscheidung zum Suizid aus freien Stücken getroffen wurde und beinahe eine Art Heldentat ist, die zu begehen erstrebenswert ist. Eine Person, die Suizid begeht, ist weder ein*e Straftäter*in noch ein*e Held*in. Lediglich in seltenen Einzelfällen werden Suizide aus wirklich freien Entscheidungen heraus begangen. Um also eine Stigmatisierung bzw. eine Heroisierung der Betroffenen und ihren Mitmenschen zu vermeiden, wird von den genannten Begriffen in der Wissenschaft Abstand genommen.

Zusätzlich kommt die Perspektive der Zurückgebliebenen hinzu, die ein Recht auf Trauer haben. Wer trauert einem*einer vermeintlichen Mörder*in nach? Wozu sollte man trauern, wenn es doch die eigene Entscheidung war, zu sterben? Derartige Fragen beschämen die Trauernden und nehmen der betroffenen Person die Möglichkeit, als Opfer angesehen zu werden. Aus den genannten Gründen wird in der vorliegenden Arbeit das Wort Suizid benutzt. Die neutrale deutsche Übersetzung dazu lautet Selbsttötung.²

Laut dem Psychiater und Psychotherapeut Manfred Wolfersdorf, anerkannter Experte für Suizidforschung, „gibt es keine Definition von Suizidalität...“³. In seinem Artikel „Suizidalität“, der 2008 in der Fachzeitschrift für Psychiatrie und Neurologie „Der Nervenarzt“ publiziert wurde, untersucht Manfred Wolfersdorf die Historik der Suizidforschung. Dies ist für die Suche nach einer Definition insoweit von Bedeutung, als das eine Definition aus verschiedenen Perspektiven getätigt werden kann. Da das Phänomen des Suizids so alt ist wie die Menschheit selbst, ist es schon seit vielen Jahrhunderten Gegenstand des menschlichen Forschens. Frühere Denkweisen betrachten Suizid aus der Perspektive der Juristik, der Philosophie, der Religion und der Gesellschaft, jedoch nicht aus Perspektive eines pathogenen

² vgl. Otzelberger 2002, S.17-19

³ Wolfersdorf 2008, S. 1328

Zustands. Insbesondere die Religion, diese Betrachtungen beziehen sich auf das Christentum, hat die Denkweise der Gesellschaft über Suizid bestimmt. „Bis Ende des Mittelalters galt das religiöse Paradigma von Suizidalität, dass Suizidenten im Jenseits bestraft würden.“, so Manfred Wolfersdorf in seinem Artikel.⁴

Aus Sicht der damaligen Christen war Suizid also durchaus eine Tat, die göttliche Bestrafung nach sich zog. Erst mit dem Ende des Mittelalters und mit dem Beginn des Übergangs zur Neuzeit im Zuge der Aufklärung fand ein Umdenken statt. Suizid galt nun als Ausdruck der Willensfreiheit des Menschen. Hinzu kam der Gedanke, dass Suizid auf Krankheit beruhen kann.

Hervorzuheben ist an dieser Stelle der Psychiater und Neurologe Wilhelm Griesinger. „Nicht die ganze psychologische und ätiologische Geschichte des Selbstmords gehört der Psychiatrie an, denn er ist nicht immer das Symptom oder Ergebnis einer psychischen Krankheit“⁵ Auf der einen Seite sagt Wilhelm Griesinger, dass Suizid das Ergebnis einer psychischen Erkrankung sein kann, aber es nicht zwingend in jedem Fall auch tatsächlich ist. Wilhelm Griesinger zieht die Möglichkeit in Betracht, dass Suizid als Ausgang einer Krisensituation dienen kann. In seinen Augen ist Suizid entweder Krankheit oder Krise.⁶

Auf den vorangegangenen Erkenntnissen sollen nun Definitionen für Suizid folgen. Da es, wie bereits gesagt wurde, nicht die eine perfekte Definition gibt, werden zwei Definitionen aus zwei unterschiedlichen Perspektiven vorgestellt, welche für die nachfolgenden Betrachtungen dienlich sind. Zum einen wird die Definition von Emil Durkheim, einem französischen Soziologen aus dem 19. Jahrhundert, betrachtet. Seine Definition von Suizid lautet: „Man nennt Selbstmord jeden Todesfall, der direkt oder indirekt auf eine Handlung oder Unterlassung zurückzuführen ist, die vom Oper selbst begangen wurde, wobei es das Ergebnis seines Handelns im Voraus kannte.“⁷ Emil Durkheim stellt heraus, dass der Tod durch das Individuum selbst herbei geführt wird, in dem etwas getan oder eben nicht getan wird. Im letzten Nebensatz wird davon ausgegangen, dass das Individuum den eigenen Tod als Konsequenz daraus vorhergesehen hat.

Gerade bei Jugendlichen ist dies äußerst problematisch. In späteren Kapiteln wird diese Problematik aufgegriffen und näher beleuchtet. In Ergänzung zu Emil Durkheims Definition wird nun eine neuere Definition aus psychotherapeutischer Sicht aufgezeigt. Der Psychotherapeut Reinhard Lindner legt in seiner Publikation 2008 in dem wissenschaftlichen Journal für Männergesundheit „Der Mann“ zwar seinen Blick auf Männer, jedoch seine darin enthaltene Definition von Suizid ist allgemein gültig. „Suizid lässt sich verstehen als Ausdruck der Zuspitzung einer seelischen Entwicklung, in der der Mensch verzweifelt über sich selbst,

4 Wolfersdorf 2008, S. 1320

5 Griesinger, zit. nach Wolfersdorf 2008, S. 1320

6 vgl. Wolfersdorf 2008, S. 1320-1321

7 Durkheim, zit. nach Bäumer 2018, S.11

sein eigenes Leben ist und keine Hoffnung und keine Perspektiven sieht.“⁸ In Reinhard Lindners Definition bleibt der Tod unerwähnt. Stattdessen stehen im Mittelpunkt der Zustand des Menschen, der perspektiv- und hoffnungslos ist. Der Suizid ist das Finale der Hoffnungslosigkeit.

Führt man diese beiden Definitionen zusammen, so wird der Begriff recht genau umrissen. Zum einen ist klar, dass Suizid den Todesfall meint, bei dem der Tod einer Person durch das Verhalten ebendieser hervorgerufen wird. Zum anderen ist die betreffende Person hoffnungslos und sieht den Tod als Lösungsstrategie an. Manfred Wolfersdorf nähert sich der Definition ganz pragmatisch. In seinem Artikel fasst er zusammen, dass Suizid ein selbstzerstörerischer Akt ist, der durch die betroffene Person selbst verursacht wird. Es besteht der Wunsch nach dem Tod, weshalb das eigene Handeln so ausgerichtet wird, dass der Tod damit erreicht wird. Tritt der Tod ein, handelt es sich um Suizid.⁹

Im Kapitel 1.3. wird hinterfragt, ob im Fall des Suizids bei Jugendlichen in jedem Fall von Todeswunsch auszugehen ist. Jede hier vorgestellte Definition enthält wichtige Aspekte, aber es lohnt sich, sie kritisch zu prüfen. Der deutsche Begriff Selbsttötung beinhaltet, dass eine Person sich selbst tötet. Das ist der kleinste gemeinsame Nenner, auf den an dieser Stelle zurückgegriffen werden kann und er bildet tatsächlich eine ausreichende Basis für die folgenden Kapitel. Da es um Suizidprävention gehen soll, werden im nächsten Schritt mögliche Vorstufen geklärt werden, die Jugendliche durchlaufen, ehe die Entwicklung im Suizid endgültig endet.

1.2. Entwicklungen vor dem Suizid

In diesem Kapitel geht es um die Darstellung der Entwicklung, die Jugendliche durchlaufen, ehe es tatsächlich zum Suizid kommt. An dieser Stelle geht es nicht um Selbsttötungen, die im Affekt geschehen und/ oder aus einem Impuls heraus, der z.B. durch psychische Krankheit gegeben sein kann. Dieses Kapitel bezieht sich auf langfristige Entwicklungen, die bereits im Kinder- und Jugendalter beginnen und denen präventiv entgegengewirkt werden kann. Bevor Suizid in die Tat umgesetzt wird, muss erst der Gedanke gefasst werden, es zu tun.

Zunächst einmal sind Suizidgedanken unter Jugendlichen keine Seltenheit. Die Motive, über Suizid nachzudenken, sind unterschiedlich und bedeuten nicht zwangsläufig, dass die Gedanken in die Tat umgesetzt werden. Frustration und Enttäuschung in Zusammenhang mit Konfliktsituationen mit Eltern, Freund*innen, Lehrer*innen usw. führen z.B. zu der Vorstellung, was ein Suizid bewirken könnte: Trauer, Schuld, Reue. Allein diese Vorstellung kann dem jungen Menschen helfen, sich besser in der Situation nach dem Konflikt, sich kurzfristig besser zu fühlen. Auch in akuten Konflikten, z.B. zwischen Kindern und Eltern kommt es immer mal

8 Lindner 2008, S. 32

9 vgl. Wolfersdorf 2008, S. 1321

wieder vor, dass Kinder äußern, sich das Leben zu nehmen, wenn z.B. die Eltern Verbote aussprechen, beschreibt der systemische Berater Sebastian Rotzler.¹⁰ Oft ist es dann für Eltern schwierig, zu unterscheiden, ob es sich dabei um Frustrationen oder um ernstzunehmende Suiziddrohungen handelt. Eltern, aber auch Lehrer*innen, der Freundeskreis und sonstige Kontaktpersonen der Jugendlichen sind gut beraten, derartigen Äußerungen und Gedanken, so letztere denn zum Ausdruck gebracht werden, Achtsamkeit gegenüber zu erbringen. Ein Drittel der Jugendlichen, die Suizidgedanken haben, setzen diese in die Tat um. Insofern sind Suizidgedanken mit erhöhter Wahrscheinlichkeit erste Anzeichen für spätere Suizide.¹¹ Suizidgedanken sind Ausdruck beginnender Suizidalität. Suizidalität wiederum umfasst wie gesagt, Suizidgedanken, aber auch diesbezügliche Ankündigungen und konkrete Handlungsvorhaben.¹²

Einen Blick aus Perspektive aus der Psychotherapie erfolgt wieder durch Reinhard Lindner: „Suizidalität... lässt sich verstehen als Ausdruck der Zuspitzung einer seelischen Entwicklung, in der die Menschen hoffnungslos und verzweifelt über sich selbst, das eigene Leben und seine Perspektiven sind und ihre Situation als ausweglos erleben.“¹³ Inhaltlich unterscheidet sich diese Aussage Reinhard Lindners wenig von seiner Definition von Suizid im vorherigen Kapitel. Demnach ist der entscheidende Unterschied zwischen Suizid und Suizidalität, dass der Suizid die praktische Umsetzung des tödlichen Verhaltens darstellt, während Suizidalität nicht zwingend zum Tod führen muss. Reinhard Lindner betont die Entwicklung, der einer Suizidalität voran gegangen ist. Hoffnungslosigkeit, Perspektivlosigkeit und Ausweglosigkeit charakterisieren das Erleben des betreffenden Menschen.

Nach Manfred Wolfersdorf ist der Beginn der Suizidalität vom Wunsch nach Rast und Auszeit vom Leben gekennzeichnet, wobei die Gefahr, diese Auszeit nicht zu überleben, billigend hingenommen wird. Aus dem Wunsch nach Auszeit vom Leben formt sich der Wunsch nach dem Tod. Aus ihm heraus entstehen Suizidgedanken, wobei Handlungsmöglichkeiten abgewägt werden und das Suizidrisiko steigt. Es folgt die immer konkreter werdende Suizidabsicht, die spontan oder nach Plan, mit oder ohne Ankündigung verfolgt wird. Aus der passiven Suizidalität vom Beginn der Entwicklung wird eine zunehmend aktive Suizidalität, die ihren Höhepunkt in Suizidhandlungen erreicht. Ziehen derartige Handlungen den Tod nach sich, spricht man von Suizid.¹⁴

Der österreichische Psychiater Erwin Ringel prägt den Begriff des präsuizidalen Syndroms, welches in der Zeit vor dem tatsächlichen Suizid auftritt. Bei seinen Ausführungen bleibt offen, in welchem Zeitraum sich das präsuizidale Syndrom abspielt, da dies individuell unterschiedlich sein kann: Tage, Wochen, Monate oder Jahre vor dem Suizid. Unabhängig von

10 vgl. Rotzler 2022, Internetquelle

11 vgl. Rotthaus 2017, S. 24ff.

12 vgl. Rotthaus 2017, S. 23

13 Lindner zit. nach Wolfersdorf 2008, S. 1321

14 vgl. Wolfersdorf 2008, S. 1322

der Dauer dieses Zeitraums beschreibt Erwin Ringel, was darin mit der betreffenden Person passiert. Zunächst betont Erwin Ringel, dass Suizid definitiv nicht auf freier Entscheidung beruht, sondern auf der Einschränkung, wobei die Person alles aufgibt bzw. verliert, was ihr im Leben wichtig ist. Soziale Beziehungen spielen eine wichtige Rolle, aber auch Wertvorstellungen, Lebensweisen, Lebensideen. Das Individuum vereinsamt, weil soziale Beziehungen abgebrochen werden oder nicht mehr zustande kommen, da innere und äußere Ressourcen fehlen. Am Ende dieser Entwicklung hält den Menschen nichts mehr auf der Erde, weshalb er den eigenen Tod als die bessere Variante für sich und seine Mitmenschen ansieht. Die Gedanken konstruieren den Suizid zu etwas Positivem.¹⁵

Hier wird deutlich, dass vor vielen Suiziden eine längere Entwicklung steht. Diese Entwicklung, so sie bemerkt wird, kann unterbrochen werden. An dieser These setzt die Prävention an. Doch steht die Frage im Raum, ob insbesondere bei jungen Menschen nicht der Todeswunsch, sondern der Wunsch nach Veränderung zur Suizidalität führt.

1.3. Der Wunsch hinter Suizidhandlungen

Die Überlegungen in diesem Kapitel gehen davon aus, dass gerade junge Menschen dem Leben gegenüber gewisse Ambivalenzen aufweisen. Grenzen werden ausgetestet, die Unabhängigkeit der Eltern wird erprobt, die Pubertät, oft geprägt durch Minderwertigkeitskomplexen, ist in vollem Gange. Körper und Geist verändern sich, das Bewusstsein, für die Verantwortung der eigenen Zukunft steigt und der Prozess, alles, auch sich selbst zu hinterfragen, beginnt.¹⁶

Das Leben insgesamt wird hinterfragt, was einen Wunsch nach Veränderung auslösen kann. Wilhelm Rotthaus sieht einen klaren Zusammenhang zwischen dem Wunsch nach dem Tod und nach Veränderung des Lebens, wobei die Priorisierung beider Faktoren in allen Fällen wichtig sind.¹⁷ An dieser Stelle wird darauf hingewiesen, dass Suizidhandlungen jegliche Formen des Verhaltens bezeichnet werden, die den Tod herbeiführen sollen. Ob die Beendigung des Lebens erreicht wird oder nicht, ist bei der Betrachtung unerheblich. Tatsächliche Suizide und Suizidversuche werden gleichermaßen betrachtet.¹⁸

Das ist insofern von Bedeutung, als dass Suiziden und Suizidversuchen in der Vergangenheit unterschiedliche Bedeutung beigemessen wurde. Suizidversuchen wurde unterstellt, keine wirkliche Todesabsicht zu verfolgen, sondern auf den eigenen Bedarf an Hilfe und Unterstützung aufmerksam zu machen und galten als Hilfeschrei. Inwieweit eine Tötungsabsicht bei einem Suizid bzw. Suizidversuch besteht, bleibt letztendlich Spekulation. So kann auch ein Suizid Folge eines Suizidversuchs sein, bei dem die gewählte Methode

15 vgl. Wolfersdorf 2019, S. 19

16 vgl. Käsler/ Nikodem 1996, S. 110-111

17 vgl. Rotthaus 2017, S. 26

18 vgl. Rotthaus 2017, S. 22

schneller und erfolgreicher zum Tod führte, als es die betreffende Person geahnt hat. Wie die suizidale Handlung endet, lässt sich nicht bis ins kleinste Detail planen und hängt von äußere Umständen ab. Sowohl Suizide als auch Suizidversuche sollten, insbesondere bezüglich der Prävention, immer mit gleicher Ernsthaftigkeit und als alarmierende, suizidale Handlung gewertet werden, die sie sind. Die oben genannte Unterscheidung ist obsolet.¹⁹

Der Wunsch nach Veränderungen in bedeutsamen Beziehungen ist nicht zu unterschätzen. Mehr oder weniger sind sich die betroffenen Personen bewusst, dass die suizidale Handlung die Menschen am intensivsten anspricht, zu denen die engste Beziehung besteht. Im Fall der Jugendlichen betrifft dies in der Regel die Familie, Freunde und erste Versuche, eine Partnerschaft einzugehen. Das unerfüllte Bedürfnis nach Liebe, Wertschätzung und/ oder Aufmerksamkeit findet oft in suizidalen Handlungen Ausdruck. Nicht selten werden Anklagen, Vorwürfe und/ oder Verzweiflung über den Ist-Zustand in Abschiedsbriefen ausgedrückt, die z.B. an Eltern oder der unerwidert geliebten Person gerichtet sind. Abschiedsbriefe zielen konkret auf Beziehungen ab.²⁰

Es wird also deutlich, dass bei einer suizidalen Handlung nicht grundsätzlich der Tod im Mittelpunkt steht, sondern die Veränderung der äußeren Lebensumstände und den Beziehungen. Der Erfolg der Suizidprävention hängt unter anderem davon ab, wie schnell das Umfeld herausfindet, was der/ die Jugendliche verändert wissen möchte und wie effektiv darauf reagiert werden kann. Einen nicht zu unterschätzenden Risikofaktor für Suizid stellen Depressionen dar. Um diese weitverbreitete Krankheit einordnen zu können, liefert das nächste Kapitel nähere Informationen.

1.4. Depressionen und Suizidalität

In diesem Kapitel soll es um Depressionen bei Jugendlichen gehen, da sie in vielen Fällen einem Suizid bzw. einem Suizidversuch vorangehen. Depressionen verlaufen nicht selten tödlich und sind auch unter Jugendlichen eine weitverbreitete psychische Erkrankung. An dieser Stelle mag die Frage auftauchen, ob ein Suizid einzig durch Depressionen im Jugendalter ausgelöst wird. Mehrere Faktoren erschweren es, diese Frage zu beantworten. Zu der Epidemiologie von Depressionen sind in der Literatur unterschiedliche Angaben zu finden, da Depressionen sehr komplex sind.

Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf das Werk der Psychologinnen Christiane Nevermann und Hannelore Reicher. Danach sind 4-8% der Jugendlichen (12-18 Jahre) so schwer zu einem bestimmten Zeitpunkt an Depressionen erkrankt, dass ein klinischer Aufenthalt nötig ist. 8-10% der älteren Schulkinder und Jugendlichen (9-18 Jahre) leiden unter leichteren, dafür länger anhaltenden depressiven Verstimmungen. Über 30% der Kinder und Jugendlichen

¹⁹ vgl. Rotthaus 2017, S. 26f.

²⁰ vgl. Käsler/ Nikodem 1996, S. 113ff.

insgesamt weist ein erhöhtes Risiko auf, an Depressionen zu erkranken. Im bisherigen Leben erkrankten laut der Bremer Studie insgesamt 17,9% der Jugendlichen an Depressionen, wobei Mädchen häufiger betroffen sind als Jungen. Ähnliche Zahlen finden sich in der Studie des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie in München, in der 14-25-jährige Menschen untersucht wurden. Laut dieser Studie gaben 16,8% der Befragten an, schon mal in ihrem Leben an Depressionen gelitten zu haben.²¹ Es ist davon auszugehen, dass es in diesem Bereich eine Dunkelziffer gibt, denn nicht bei allen betroffenen Jugendlichen wird die Depression erkannt bzw. diagnostiziert. Darum soll sich an dieser Stelle darauf geeinigt werden, dass Jugendliche mit Depressionen eine Gruppe mit erhöhtem Suizidrisiko darstellen.²²

Ob nun vor der Suizidalität eine Depression oder ein kritisches Lebensereignis oder Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit oder etwas anderes steht, ist hinsichtlich der Prävention eher zweitrangig, da jeder Suizid und Suizidversuch verhindert werden soll. Jedoch ist die Information wichtig, bei der Prävention die depressiven Personen im Blick zu behalten. Da auf detaillierte Ausführungen zu Depressionen verzichtet werden soll, genügt die kurze, prägnante Definition nach dem Psychologen Robert Northoff: „Gehen wir entsprechend der lateinischen Wortherkunft und dem gängigen Verständnis von einem Minimalkonsens aus, so ist Depression eine ausgeprägte allgemeine seelisch-körperliche Niedergeschlagenheit, die psychische und körperliche Ursachen haben kann und mit psychischen und körperlichen Symptomen einhergeht.“²³

Depression ist eben mehr als bloß Traurigkeit, sondern tiefgründige Gedrücktheit, die sich auch in körperlichen Beschwerden ausdrückt. Je nach Schweregrad der Depression fallen die Symptome stärker bzw. niedriger aus. Bei einer schweren Depression, also einer Depression Major, treten innerhalb zwei Wochen mindestens fünf der folgenden Symptome auf: reizbare bis depressive Verstimmungen, Interessenverlust und Freudlosigkeit gegenüber beinahe allen Aktivitäten, Schlafstörungen, Energielosigkeit, Veränderung des Appetits, meist in Form von Appetitlosigkeit, Minderwertigkeitsgefühle und Schuldgefühle, Konzentrationsstörungen, psychomotorische Unruhe bzw. Hemmung, sowie das Nachdenken über den Tod bis hin zu Suizidgedanken oder anderer Form von Suizidalität. Bei leichteren Formen der Depression treten die Symptome in abgeschwächter Form auf, wobei insbesondere die Depression Major von Suizidalität geprägt ist.²⁴

Auffällig ist, dass sich Anzeichen bzw. Symptome einer Depression mit den gewöhnlichen Verhaltensweisen der Jugendlichen ähneln. Mitunter ist es schwer, sie voneinander zu unterscheiden. Für Personen, die keine medizinischen Fachkräfte sind, ist es nahezu unmöglich und fällt nicht in den Aufgabenbereich von z.B. Lehrer*innen. Trotzdem ist es von

21 vgl. Nevermann/ Reicher 2020, S. 63

22 vgl. Klicpera/ Gasteigen-Klicpera u.a. 2019, S. 116

23 Northoff 2013, S. 216

24 vgl. Klicpera/ Gasteigen-Klicpera u.a. 2019, S. 78ff

Vorteil, grundlegende Dinge über Depressionen zu kennen, um bei Anlässen möglicherweise in diese Richtung zu denken oder um einen förderlichen Umgang mit Jugendlichen zu finden, die bereits die entsprechende Diagnose mitbringen.

Da die Häufigkeit von Depressionen dargelegt wurde, ist es sinnvoll, auch auf die Häufigkeit von dem Phänomen Suizid einzugehen. Dabei wird schnell deutlich, dass Suizid unter jungen Menschen kein trauriger Einzelfall ist.

1.5. Epidemiologie

Am Schluss der Betrachtungen soll es um die Frage gehen, wie oft Suizid überhaupt auftritt, insbesondere im Jugendalter. Damit wird die Frage beantwortet, ob es sich überhaupt lohnt, über ein zusätzliches Angebot der Suizidprävention, welches möglichst viele junge Menschen erreichen soll, nachzudenken. Wie in der Einleitung bereits erwähnt, ist die Zahl der Suizide erschreckend hoch. Doch nicht nur die Häufigkeit allein kann Aufschluss bezüglich der Prävention geben, sondern mehrere Faktoren, die jetzt in der Statistik betrachtet werden.

Das Statistische Bundesamt verzeichnet für das Jahr 2020 9206 Suizide in Deutschland insgesamt, wobei davon circa dreiviertel von Männern begangen wurden. Im Durchschnitt sind Menschen zum Zeitpunkt ihres Suizids 58-59 Jahre alt. Zahlenmäßig sind Menschen in zunehmendem Lebensalter deutlich häufiger von Suizid betroffen. So begingen im Jahr 2020 insgesamt 990 Menschen Suizid, die 55-60 Jahre alt waren, während sich im selben Jahr 155 Personen im Alter von 15-22 selbst töteten.

Betrachtet man die absoluten Zahlen der letzten Jahrzehnte, so ist festzustellen, dass die Suizidrate insgesamt zurückgeht. Im Jahr 1990 starben in Deutschland 13.924 Menschen an Suizid, während im Jahr 2000 die Zahl auf 11.056 sank. Dies ist dadurch zu erklären, dass Präventionsmaßnahmen im Laufe der Zeit ausgebaut und das Angebot von psychotherapeutischen Maßnahmen vergrößert wurde.²⁵

Insgesamt ist zu beobachten, dass die Thematik des Suizids in den letzten Jahren in das Blickfeld von Politik und Gesellschaft gerückt ist. Die Politik bringt Maßnahmen auf den Weg, die suizidale Handlungen verhindern sollen, indem Zugänge, z.B. zu Medikamenten und Bahngleisen erschwert werden. Die Deutsche Bahn verbietet es nicht autorisierten Personen, Gleisanlagen zu betreten und baut in besonderen Gefahrenbereichen auch Zäune, was allerdings nicht überall möglich ist.²⁶ Das Medikament Paracetamol, welches häufig als Mittel zum Suizid genutzt wird, darf in Apotheken nur in begrenzt großen Packungen abgegeben werden.²⁷ Diese und weitere Maßnahmen erklären den Rückgang der Suizidrate.

Der Trend setzt sich in den Folgejahren fort, wobei ein leichter Anstieg von 2019 zu 2020

25 vgl. Kuhn 2019, Internetquelle

26 Deutsche Bahn AG 2022, Internetquelle

27 vgl. BfArM 2008, Internetquelle

auffällt. Im Jahr 2019 gab es 165 weniger Suizide als 2020.²⁸ Sobald das Statistische Bundesamt die Zahlen für 2021 und 2022 veröffentlicht hat, kann nachvollzogen werden, ob sich der Trend zu steigender Suizidrate fortsetzt oder ob der verzeichnete Anstieg eine Spitze in einem ansonsten sinkenden der Suizidrate darstellt.

Es gibt jedoch eine erhebliche Änderung der Lebenssituation aller Menschen seit 2020: die Covid-19-Pandemie. Der Essener Arzt Christian Dohna-Schwake, Leiter einer Kinderintensivstation, stellte in Zeiten der Pandemie fest, dass er vermehrt Patient*innen und nach Suizidversuchen behandelte. Daraufhin veranlasste er eine Studie, um herauszufinden, ob andere Kliniken einen ähnlichen Anstieg verzeichnen konnten. 27 Kinderintensivstationen konnten befragt werden. Der Anstieg der Suizidversuche bei Kindern und Jugendlichen ist alarmierend hoch. Christian Dohna-Schwake kommt zum Ergebnis, dass sich im Zeitraum von März 2021 bis Mai 2021 die Anzahl der Suizidversuche bei Kindern und Jugendlichen vervierfacht hat. Laut seiner Hochrechnung haben sich im Frühjahr 2021 etwa 500 junge Menschen versucht, das Leben zu nehmen.²⁹

Auch wenn diese Studie natürlich sinnvoll und hilfreich ist, ist es noch zu früh, um deshalb in Panik zu verfallen. Noch sind die genannten Zahlen nicht belastbar, da sie noch nicht von anderen Fachleuten überprüft wurde. Die Vorständin der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Renate Schepker, bringt Skepsis zum Ausdruck. Sie sieht die Aussagekraft der Studie als gering an und wirft die Frage auf, ob die Suizidversuche auch aus Perspektive der Psychiatrie abgeklärt wurden. Doch auch Renate Schepker räumt ein, dass der Bedarf an psychotherapeutischer Beratung bei Kindern und Jugendlichen seit dem Beginn der Pandemie enorm gestiegen ist. Als Hauptgrund dafür gilt der Mangel an sozialen Kontakten. Renate Schepker betont hier die Schlüsselrolle der aufsuchenden Jugendhilfe, sowie der Schulsozialarbeit.³⁰

Insgesamt zeichnet sich ab, dass die Pandemie problematische Auswirkungen auf die mentale Gesundheit der Jugendlichen hat. Die Studie Christian Dohna-Schwakes lässt zumindest vermuten, dass sie auch einen Anstieg der Suizide bzw. Suizidversuche zur Folge haben kann, in welchem Ausmaß auch immer.

Doch auch unabhängig von der Pandemie war und ist Suizid ein relativ weit verbreitetes Phänomen unter Jugendlichen. Im Jahr 2019 waren knapp 20% der 15-20 Jährigen, die in diesem Jahr starben, Opfer von Suizid.³¹ In jedem Fall zeigt die Epidemiologie, dass handeln erforderlich ist und Suizidprävention immer wieder ein wichtiger Baustein in der Sozialen Arbeit ist. Laut der WHO sind Suizide nach Unfällen die zweithäufigste Todesursache bei Menschen zwischen 15 und 29 Jahren.³² Dabei muss beachtet werden, dass Suizide wie Unfälle

28 vgl. Statistisches Bundesamt, Internetquelle

29 vgl. Fokken/ Klvert 2022, Internetquelle

30 vgl. von der Breile 2022, Internetquelle

31 vgl. Schelhase 2021, S. 8

32 Klicpera/ Gasteigen-Klicpera u.a. 2019, S. 111

aussehen können, z.B. nach einer Überdosis an Drogen oder bei Verkehrsunfällen, die in Wirklichkeit von den Jugendlichen geplant waren, um den Suizid umzusetzen. Es existiert eine Dunkelziffer, über die nur spekuliert werden kann.

Damit ist die Thematik des Suizids an dieser Stelle erst einmal ausreichend beleuchtet. Die Komplexität des Themas ist deutlich geworden, sowie die quantitative Größe des Phänomens Suizid. Im nächsten Kapitel wird sich der Phase der Jugend als Entwicklungsphase genähert, da gerade die Pubertät eine Zeit ist, die große Anforderungen an die Jugendlichen stellt und viele Veränderungen mit sich bringt. Es ist sinnvoll, für die Adoleszenz Verständnis aufzubringen, um zu verstehen, weshalb Verzweiflung auch bei jungen Menschen so groß werden kann, dass sie im Suizid endet. Dazu soll das nächste Kapitel dienen.

2. Jugend als Entwicklungsphase

2.1. Begrifflichkeiten

Suizidprävention bei Jugendlichen wird durch das Verstehen von Gründen und Ursachen von Suizidalität möglich. Um jedoch diese zu verstehen, ist es unerlässlich, die Jugend als Entwicklungsphase mit all ihren Herausforderungen und Veränderungen zu begreifen. Darum soll es nun gehen. Zuerst müssen einige Begriffe betrachtet werden. Dazu werden Adoleszenz und Pubertät von einander abgegrenzt.

Adoleszenz stellt den Oberbegriff einer Entwicklungsphase dar, welche die Pubertät beinhaltet. Der Begriff Adoleszenz steht für die ganzheitliche Entwicklung im Jugendalter, wobei die Altersspanne nicht genau definiert ist. Laut WHO findet sie zwischen dem 11. und 20. Lebensjahr statt, jedoch kann dieser Zeitraum von Kultur, Gesellschaft und soziale und wirtschaftliche Faktoren beeinflusst werden. Adoleszenz beschreibt den Prozess in diesem Lebensalter, bei dem sich das Kind zum*zur Erwachsenen entwickelt. Dabei spielen biologische, psychologische und soziale Veränderungen eine große Rolle, wobei auch die Findung des Ichs, die Abnabelung von Eltern bzw. anderen Bezugspersonen, sowie die Eingliederung in das gesellschaftliche Leben dazu gehören. Diese Dinge sind einerseits normale Entwicklungsstufen dieses Alters, stellen andererseits große Herausforderungen für das Individuum dar. Weil die Biologie keine typische Bezugswissenschaft der Sozialen Arbeit ist, bilden die Hauptquellen zwei Lehrbücher, welche sich an soziale Berufe richten.

Unterteilt wird die Adoleszenz in drei große Abschnitte. Die frühe Adoleszenz umfasst die Pubertät, also die biologische Entwicklung, welche mit der kompletten Geschlechtsreife endet. Dies passiert etwa im Alter von 10-13 Jahren. Im Alter von 14 bis 16 bzw. 17 Jahren findet die mittlere Adoleszenz statt. Am Ende der Entwicklung steht die endgültige Entwicklung zum jungen Erwachsenen. Diese Phase heißt späte Adoleszenz. Sie beginnt mit 17 Jahren und endet mit dem 20. Lebensjahr.³³

Die hier genannte Alterseinteilung stellt keine absolute Wahrheit dar, sondern dient lediglich zur Orientierung. Andere Autor*innen beschreiben zwar ähnliche Abschnitte, jedoch mit anderen Bezeichnungen. Rolf Göppel, Professor für Allgemeine Pädagogik, beschreibt die Einteilungen mehrerer Autoren, z.B. von Heinz Remplein. Er unterteilt das Jugendalter in die Vorpubertät (12-14 Jahre), die Pubertät (14-16 Jahre), Jugendkrise (16-17 Jahre) und in die Adoleszenz (17-21 Jahre). Die Phasen haben einen anderen Namen, umfassen aber ähnliche Altersspannen.³⁴ Die Jugend als Lebensphase ist in ihrer Dauer enorm abhängig von kulturellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten. Erst um die 1950er tritt die Jugend als

³³ vgl. Konrad/ König 2018, S. 2f.

³⁴ vgl. Göppel 2019, S. 27f.

eigenständiger Lebensabschnitt in Deutschland in Erscheinung, was mit der Gesamtentwicklung zu tun hat. Steigende Lebenserwartung, längere Dauer der Berufsausbildung, sowie die allmähliche Auflösung von starren, traditionellen Familienbildern mit früher Heirat und baldigen Kindern führt dazu, dass sich ab den 1950ern bis heute die Jugend als immer längerer Lebensabschnitt herausbildet. Die Übergänge von einer Phase zur nächsten verändern sich mit der Zeit und sind flexibel.³⁵ Demnach ist es schwierig bis unmöglich, das Ende der Adoleszenz einem festgelegten Zeitpunkt oder Ereignis zuzuordnen. Auch das Ende ist individuell und wird durch gesellschaftliche Normen beeinflusst.³⁶

Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf Menschen zwischen dem 13. und 20. Lebensjahr. Weiterhin wird die Frage geklärt, was überhaupt Entwicklung ist. Entwicklung bedeutet Veränderung. Diese Veränderung betrifft die Wahrnehmung und die Verhaltensweisen einer Person. Außerdem findet die Entwicklung in einem bestimmten Zeitraum statt und einzelne Stufen bauen aufeinander auf. Der Entwicklungspsychologe Hanns Martin Trautner fasst den Sachverhalt in einem Satz zusammen: „Entwicklung bezieht sich auf relativ überdauernde und aufeinander bezogene intraindividuelle Veränderungen des Erlebens und Verhaltens über die Zeit hinweg.“³⁷

Viel wichtiger als die in Definitionen festgelegten Abschnitten der Jugendphase sind die Veränderungen, die in ihr vollzogen werden. Darum geht es im nächsten Kapitel.

2.2. Veränderungen auf verschiedenen Ebenen

Die Entwicklung der Adoleszenz beginnt, wie oben erwähnt, mit der Pubertät. Diese ist geprägt von hormonellen und körperlichen Veränderungen. Die Reifung des Geschlechts steht im Mittelpunkt. Auf die detaillierte, langwierige Beschreibung biologischer Prozesse wird an dieser Stelle verzichtet, da sie nicht direkt zum Thema gehören. Im Blickpunkt stehen die Veränderungen an sich.

Die Pubertät wird durch eine Hormonveränderung eingeleitet. Im Zuge dessen weist der Hypothalamus eine niedrige Empfänglichkeit für Sexual- und Wachstumshormone auf, welche in gesteigertem Maße produziert werden. Die Hypophyse gibt Sexualhormone ab, die über die Blutbahnen in die Keimdrüsen gelangen und dort dafür sorgen, dass dort Testosteron bzw. Östrogene und Gestagene produziert und abgesondert werden. Dies hat zur Folge, dass primäre und sekundäre Geschlechtsmerkmale ausgebildet werden. Die sekundären Geschlechtsmerkmale sind äußerlich sichtbar. Bei Mädchen bildet sich die weibliche Brust aus, während Jungen einen größeren Hoden und einen längeren Penis bekommen. Von der Schambehaarung sind beide Geschlechter betroffen. Außerdem beginnt bei den Mädchen die

35 vgl. Hurrelmann/ Quenel 2016, S. 16

36 vgl. Niederbacher/ Zimmermann 201, S. 135

37 Trautner zit. nach Lohaus/ Vierhaus 2019, S. 4

Periodenblutung und bei Jungen sind erste Spermien vorhanden.³⁸

Die beschriebene physische Veränderung hat zur Folge, dass Betroffene vermehrt unter Stress stehen. Dies wiederum führt dazu, dass im Mark der Nebennierenrinde vermehrt Adrenalin und Noradrenalin, also Stresshormone, produziert werden.³⁹ Das bedeutet, die Jugendlichen sind beinahe ständig im Flucht- oder Kampfmodus, sind sehr Wachsam ihrer Umwelt gegenüber und reagieren bei scheinbar unbedeutenden Anlässen gereizt. Blutdruck und Puls steigen, der Atem wird schneller und die Muskeln spannen sich an. Stressreaktionen werden leicht ausgelöst.⁴⁰

Weiterhin wird das Gehirn zur Baustelle, es wird neu strukturiert. Der Umbau findet jedoch nicht in allen Hirnarealen gleichzeitig statt. Während die Gehirnregion, welche für die Steuerung von Motorik und Sensorik verantwortlich ist, rasch neu strukturiert wird, verzögert sich die Entwicklung des limbischen Systems, welches die Verarbeitung emotionaler Reize übernimmt. Das liegt daran, dass Beherrschung der Motorik und Sensorik für das Überleben von großer Bedeutung sind. Folge der Verzögerung bezüglich des limbischen Systems ist die Unfähigkeit, emotionale Reize zu verarbeiten. Ebenfalls langsamer umstrukturiert wird der präfrontale Kortex, der unter anderem für Handlungsplanung und -kontrolle verantwortlich ist. Darunter leiden dann Selbstkontrolle und die kognitive Handlungssteuerung.⁴¹

Der Haushalt biochemischer Botenstoffe im Körper verändert sich im Zuge des Umbaus des Gehirns. Das sogenannte Glückshormon Serotonin wird in geringerem Maße produziert, was zu einer reduzierten Stimulation des Belohnungszentrums im Gehirn führt. Daraus folgt, dass Jugendliche in dieser Phase es schwerer haben, positive Gefühle zu empfinden und dementsprechend mehr Anstrengung nötig ist, solche hervorzurufen. Das ist eine Erklärung für das Eingehen diverser Risiken, was für die Jugend typisch ist. Dazu gehören ein riskanter Umgang mit Drogen und körperlichen Herausforderungen, welche nicht selten mit dem Tod enden. Ob es dann um Unfall oder Suizid handelt, bleibt in vielen Fällen unbekannt.⁴²

Auf kognitiver Ebene findet eine umfangreiche Entwicklung statt. Im Verlauf der Adoleszenz kommt es zu einer Verbesserung der Handlungskontrolle und -planung. Die jungen Menschen planen ihre Zukunft und definieren eigene Ziele. Um diese Ziele zu erreichen, ist Selbstregulation nötig, zu der die Betroffenen nun in individuell unterschiedlich ausgeprägtem Maß in der Lage sind. So kann z.B. die Lust, ein Videospiele zu spielen, unterdrückt werden, um Zeit für die Hausaufgaben zu haben, wenn das selbstdefinierte Ziel eine gute Note ist. Diesem Ziel kann womöglich ein höheres Ziel zugrunde liegen, wie z.B. ein bestimmter Beruf. Außerdem verbessern die Jugendlichen im Verlauf der Entwicklung weitere Kompetenzen. Die Gedächtnisleistung wird verbessert, neu erworbenes Wissen und Informationen können

38 vgl. Konrad/ König 2018, S. 4ff

39 vgl. Konrad/ König 2018, S. 10

40 vgl. Gaub 2019, Internetquelle

41 vgl. Lohaus/ Vierhaus 2019, S. 282

42 vgl. Lohaus/ Vierhaus 2019, S. 283

schneller verarbeitet werden und das logische Denken wird verbessert. Emotionen können besser reguliert werden, wobei bewusst oder unbewusst eingesetzte Techniken helfen.

Obwohl Jugendliche in der Lage sind, sich in andere Menschen hineinzusetzen und deren Perspektive einzunehmen, ist die Jugend von der Fixierung auf das eigene Ich geprägt. Der* die Jugendliche erlebt sich als Mittelpunkt der Welt, zu dem alle anderen hinschauen und der ständig durch andere beurteilt wird. Im Zuge der ausgeprägten Beschäftigung mit der eigenen Person und dem Hinterfragen derselben, kann es zu Selbstunsicherheiten und Minderwertigkeitskomplexen kommen.⁴³

Der Psychologe David Elkind prägt den Begriff des imaginären Publikums. Die Welt der Jugendlichen wird zur Bühne, sie selbst zum Protagonisten bzw. zur Protagonistin und die Welt zum Publikum. Das eigene Handeln steht also im Fokus der Aufmerksamkeit der Mitmenschen. Aus Sicht der Jugendlichen fühlt es sich so an, als würden ständig Fehler bzw. vermeintliches Fehlverhalten von allen anderen Menschen als solches mitbekommen werden, wodurch die Dramatik des Seins gesteigert wird.⁴⁴

Weiterhin kommt es zu emotionalen Veränderungen, die sich als logische Konsequenzen aus den bisher genannten Veränderungen ergeben. Ab der Pubertät nehmen negative Emotionen automatisch zu, weil weniger Glückshormone produziert werden. Dadurch steigt wiederum das Risiko, eine Depression zu bekommen. Das Selbstwertgefühl unterliegt einer sensiblen Entwicklung mit vielen Selbstzweifeln und Unsicherheiten über den eigenen Körper und die eigene Person, wobei Mädchen weitaus häufiger unter Unzufriedenheiten leiden als Jungen. Insgesamt werden negative Emotionen intensiver wahrgenommen als positive Emotionen. Bei der Verarbeitung des Gefühlschaos, welches unter genannten Umständen entstehen kann, spielen sowohl selbst erlernte Strategien eine bedeutende Rolle, als auch Unterstützung durch Eltern bzw. vergleichbare Bezugspersonen und Gleichaltrigen.⁴⁵

Die Phase der Jugend kann als Ausnahmezustand bezeichnet werden, in dem sich unglaublich viel auf verschiedenen Ebenen verändert. Darum ist es wichtig, der Jugend gegenüber Verständnis zu entwickeln. Das gilt insbesondere für Menschen, die privat oder beruflich mit Jugendlichen zu tun haben, z.B. Eltern, Lehrer*innen, Trainer*innen etc.

All diese Veränderungen steuern auf das große Ziel hin, aus einer jugendlichen Person einen erwachsenen Menschen zu entwickeln. Die hält die Jugend verschiedene Entwicklungsaufgaben für die Betroffenen bereit, die es abzuschließen gilt, um irgendwann als erwachsen zu gelten. Um diese soll es im nächsten Kapitel gehen.

43 vgl. Lohaus/ Virhaus 2019, S. 283f.

44 vgl. Lohaus/ Vierhaus 2019, S. 284

45 vgl. Lohaus/ Vierhaus 2019, S. 285f.

2.3. Entwicklungsaufgaben des Jugendalters

Die oben beschriebenen Veränderungen führen zu einer Reifung vom Jugendlichen zum Erwachsenen. Mit fortschreitender Reifung verbindet sowohl die Gesellschaft, als auch das Individuum zahlreiche Freiheiten, aber auch Pflichten. Um diese auskosten bzw. erfüllen zu können, ist es notwendig, dass bestimmte Entwicklungsaufgaben von den jungen Menschen erfüllt werden. Dabei treffen individuelle psychische und physische Merkmale auf Anforderungen und Erwartungen der Gesellschaft. Einerseits ergeben sich die Entwicklungsaufgaben aus den psychischen und physischen Veränderungen in der Jugendphase, andererseits werden sie von der Gesellschaft definiert und vorgegeben. Um die Aufgaben erfüllen zu können, müssen Jugendliche diese als solche erkennen. Außerdem ist es nötig, dass sich die Jugendlichen die Erfüllung dieser Aufgaben zum eigenen Ziel machen und das Verhalten entsprechend anpassen.⁴⁶

Der Jurist und Psychologe Robert Northoff fasst die Entwicklungsaufgaben aus Perspektive der Entwicklungspsychologie kurz und prägnant zusammen. Die erste Aufgabe stellt die Entwicklung einer Geschlechtsidentität dar. Dies ist Voraussetzung zur Gründung einer eigenen Familie, was die Ablösung vom Elternhaus bedeutet. Die zweite Aufgabe besteht in der Entwicklung von Fähigkeiten auf intellektueller und sozialer Ebene, um zukünftig in der Lage zu sein, sich ökonomisch selbst zu versorgen. Die dritte Aufgabe bezieht sich auf die Freizeit, Kultur und Konsum. Die Entwicklungsaufgabe besteht darin, mit all diesen Gütern eigenständig und verantwortungsvoll umzugehen und einen Freundeskreis zu pflegen. Die Entwicklung eigener Wertvorstellungen und einer ethischen Gesinnung, sowie einer politischen Haltung stehen im Mittelpunkt der vierten Aufgabe. Sie stellt den Grundstein zur gesellschaftlichen Teilhabe dar.⁴⁷

Die genannten Aufgaben beinhalten individuelle Dimensionen, die sich an das Verhalten des Individuums richten, und gesellschaftliche Dimensionen, die sich auf Ansprüche der Gesellschaft an das Individuum beziehen, um als Gesellschaft weiterhin funktionieren zu können und erhalten zu bleiben. Klaus Hurrelmann und Gudrun Quenzel bezeichnen die vier Entwicklungsaufgaben als Binden, Qualifizieren, Konsumieren und Partizipieren, wobei die Begriffe das meinen, was oben beschrieben ist.

Qualifizieren in der individuellen Dimension meint in erster Linie das Erwerben sozialer Kompetenzen und geistiger Fähigkeiten, um sich als selbstständiges Individuum in der Gesellschaft zurecht zu finden. Die gesellschaftliche Dimension bezieht sich hier auf das Erlernen von sozialen und kognitiven Fähigkeiten, die Bedeutung für die berufliche Qualifikation haben. Ist die Aufgabe des Qualifizierens erfolgreich abgeschlossen, ist die

46 vgl. Hurrelmann/ Quenzel 2016, S. 24

47 vgl. Northoff 2013, S. 21f.

betreffende Person in der Lage, mithilfe einer beruflichen Qualifikation sich selbstständig zu versorgen. Damit wird ein Beitrag für die gesamte Gesellschaft geleistet.

Beim Binden geht es auf individueller Ebene darum, dass Selbstakzeptanz bezüglich des Körpers und der Sexualität aufgebaut wird, trotz eventueller Schwächen. Das Ziel ist es, sich emotional vom Elternhaus zu lösen und eine Partnerschaft einzugehen bzw. eine eigene Familie zu gründen. Indem Nachwuchs produziert wird, wird die Aufgabe in der gesellschaftlichen Dimension erfüllt, weil so die Gesellschaft als solche erhalten bleibt.

Beim Konsumieren in individueller Dimension geht es um das Gewinnen und Erhalten von Freundschaften, sowie dem verantwortungs- und maßvollen Umgang mit Freizeit- und Konsumgütern, wozu z.B. Alkohol und Medien zählen. Dies dient der Entspannung und Erholung, was das Individuum Kraft gibt, mit belastenden Situationen im Beruf umzugehen. Damit wäre auch die gesellschaftliche Dimension erfüllt.

Die individuelle Dimension des Partizipieren umfasst die Entwicklung eines eigenen Wertesystems, sowie eigener ethischen Richtlinien. Ziel dabei ist es, ein als sinnvoll erachtetes und erfüllendes Leben führen zu können. Die gesellschaftliche Dimension meint die Entwicklung zum mündigen Bürger, der an gesellschaftlichen Entscheidungen teilnehmen kann und zum Zusammenhalt der Gesellschaft beiträgt, indem eigene Bedürfnisse und die Bedürfnisse der Gesellschaft in Einklang gebracht werden.⁴⁸

Hier wird deutlich, dass an die Jugend viele komplexe Entwicklungsaufgaben gestellt werden. Je nach Ressourcen wie Unterstützung von Eltern, ökonomischer Status, intellektuelle Fähigkeiten usw., können Betroffene die Aufgaben mehr oder weniger gut bewältigen.

Im nächsten Kapitel soll es um Probleme gehen, die Jugendliche daran hindern, die Entwicklungsaufgaben zu erfüllen oder die eben aus dem Grund auftreten, weil Aufgaben nicht erfüllt werden können bzw. die Aufgabe eine Überforderung darstellt. Dies kann zu Selbstzweifeln, Unsicherheiten, bis hin zu Depressionen und Suizidgedanken führen. Daum soll sich nun der Suizidprävention gewidmet werden, die sich an die Jugend richtet.

2.4. Suizidprävention

Dieses Kapitel soll einen Überblick geben, welche Ansätze es in der Suizidprävention im Jugendalter gibt.. Die Problematik besteht darin, dass Suizid ein Tabuthema ist. Einerseits hilft ein offenes Gespräch, andererseits kann das Sprechen über Suizid erst zu Suizidalität anregen.

Der Ort, an dem sich in Deutschland die meisten Jugendlichen aufhalten ist, dank der Schulpflicht, die Schule. Insofern ist es sinnvoll, in der Schule Suizidprävention zu etablieren. Entsprechende Programm sind im angloamerikanischen Raum eher zu finden als in Europa.

48 vgl. Hurrelmann/ Quenzel 2016, S. 26ff.

Ein naheliegender Grund dafür ist die höhere Zugänglichkeit von Schusswaffen in den USA, welche die Umsetzung eines Suizids vereinfacht. Laut dem Artikel „Amerikas gefährliche Liebe zu Schusswaffen“ aus der „Neuen Züricher Zeitung“ stellen Menschen, die Schusswaffen zum Suizid verwenden, eine größere Gruppe dar als Menschen, die andere Menschen mit Schusswaffen töten.⁴⁹

Zu den Suizidpräventionsprogrammen gehören psychoedukative Programme. Das sind Unterrichtseinheiten, in denen direkt Prävention vermittelt wird. Hier sind die Schüler*innen direkte Adressat*innen. Thematisiert werden Warnsignale, an denen zu erkennen ist, ob man selbst oder der*die Freund*in suizidgefährdet ist. Es dient der Wissensvermittlung zum Thema Suizid und soll eine angemessene Haltung gegenüber Suizid bei den Schüler*innen fördern. Natürlich werden Hilfemöglichkeiten aufgezeigt. Weiterhin werden im Screeningverfahren Tests mit den Schüler*innen durchgeführt und Fragebögen werden ausgefüllt, um die Suizidgefährdung der Jugendlichen messen und einschätzen zu können. Ein weiteres Instrument der Suizidprävention ist das Gatekeeper-Programm. Dabei geht es um die gezielte Schulung von Eltern und Lehrer*innen zur Thematik der Suizidalität bei Schüler*innen. Ein weiterer bedeutender Baustein ist Krisenintervention, nachdem ein Suizid an einer Schule geschehen ist. Trauerarbeit wird geleistet, die Schüler*innen bekommen die Möglichkeit, ihre Emotionen gegenüber dem Geschehenen zu verarbeiten. Eine Heroisierung des Suizids muss unbedingt vermieden werden.

SEYLE (Saving and Empowering Young Lives in Europa) ist ein europäisches Projekt zur Suizidprävention und richtet sich an Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren. Auch hier werden Lehrer*innen geschult, um das Suizidrisiko bei Schüler*innen zu erkennen. Bei den Schüler*innen soll die Selbstachtsamkeit gestärkt werden. Dazu gibt es spezifische Trainings. Medizinische und psychologische Fachkräfte führen Screenings durch. Durch Plakate und Visitenkarten erfolgt weitere Aufklärung.⁵⁰

Die Schulpsychologin Heidrun Bründel stellt andere Anforderungen an die Suizidprävention in der Schule. Anstatt den Suizid in den Mittelpunkt zu rücken, sondern das Leben, wobei die Erhaltung der psychischen und physischen Gesundheit der Schülerinnen das wichtigste Ziel sind. Diese Ansicht fasst Heidrun Bründel wie folgt zusammen: „Richtungsweisend sind heute Lebenskompetenzprogramme, deren Ziel es ist, die Persönlichkeit von Schülern zu stärken und ihre psychischen Ressourcen zu aktivieren.“⁵¹

Neben speziellen Programmen gibt es aber auch Dinge, die Lehrkräfte einfach so tun können, um die Thematik Suizid im Blick zu behalten und bei Bedarf entsprechend reagieren zu können. Zunächst einmal haben z.B. Deutsch-, Religions- und Philosophielehrer*innen die Möglichkeit, über die Thematik zu sprechen und die Meinungen der Schüler*innen in Erfahrung

49 vgl. Boy/ Baumann. 2022, Internetquelle

50 vgl. Rotthaus 2017, S. 232ff.

51 Bründel, zit. nach Rotthaus 2017, S. 234

zu bringen. Das hängt natürlich auch davon ab, inwieweit sich die Jugendlichen im Unterricht öffnen. Kommt es im Einzelgespräch zwischen Lehrkraft und Schüler*in zum Gespräch, in dem Suizidalität Thema ist, ist Zuhören wichtiger als das sofortige Verhindern - Wollen. Suizidgedanken dürfen im Raum stehen bleiben, aber im Dialog sollten Alternativen erarbeitet werden. Sobald der bzw. die Jugendliche sich ernst und wahrgenommen fühlt und die Sicherheit verspürt, nicht sofort aufgrund der Suizidalität Konsequenzen befürchten muss, ist ein großer Beitrag zur Suizidprävention geleistet. Nur in Fällen der akuten Fremd- und/ oder Selbstgefährdung besteht der Zwang zu Konsequenzen. So kann es nötig sein, die Eltern und Fachpersonal zu informieren. Wenn es gar nicht anders geht, muss sogar die Einweisung in eine Klinik per Rettungsdienst eingeleitet werden. Findet vorher ein empathisches, auf Alternativen fokussiertes Gespräch statt, ist dies seltener notwendig.⁵² „Die Angst ist unberechtigt, dem Suizid könnte Vorschub geleistet werden, wenn der Erwachsene von sich aus davon spricht.“, so Therese Steiner im „Spickzettel für Lehrer“.⁵³ Hier wird deutlich, dass Gespräche wichtig sind und in jedem Fall besser, als das Thema zu ignorieren oder aus Angst und Unsicherheit zu verschweigen.

Dieses Kapitel hat die Wichtigkeit aufgezeigt, Jugendlichen einen Raum für Suizidalität zu gewähren, in dem sie aufgefangen werden. Die Suizidprävention mit jungen Menschen setzt darauf, dass Alternativen aufgezeigt oder noch besser von den Jugendlichen selbst gefunden werden. Im nächsten Kapitel soll das Forumstheater als ein Raum für Schüler*innen vorgestellt werden, der die Persönlichkeit stärkt, oft bisher versteckte Ressourcen zum Vorschein bringt und zum Entwickeln von alternativen Lösungsstrategien anregt.

52 vgl. Steiner 2015, S. 76ff.

53 Steiner 2015, S. 84

3. Forumtheater

3.1. Was ist Forumtheater?

Um einen Einstieg in die Thematik zu finden, soll der Begriff „Forumtheater“ näher betrachtet werden. Er setzt sich aus den Worten „Forum“ und „Theater“ zusammen. Augusto Boal, der Entwickler des Forumtheaters, definiert Theater wie folgt: „Theater beinhaltet die leidenschaftliche Auseinandersetzung zweier Menschen auf der Bühne.“⁵⁴ Seine Aussage stützt sich auf die Definition von Lope de Vega, einem spanischen Dichter aus dem 16. Jahrhundert. In Augusto Boals Aussage werden die drei Hauptelemente des Theaters deutlich: Bühne, Schauspieler*innen auf der Bühne und das Publikum vor der Bühne. Diese drei Elemente beinhaltet auch das Forumtheater. Der Begriff „Forum“ stammt aus dem Lateinischen. Er meint einerseits einen Markt oder einen anderen Versammlungsplatz, wie er typisch für Städte in der römischen Antike war. Andererseits ist das Forum auch eine Gruppe von Personen, die eine Problematik erörtert und diskutiert.⁵⁵ Damit sind die Merkmale des Forumtheaters grob umrissen. Es ist ein Theater, bei dem die Bühne zum Forum wird und Problematiken und Konflikte erörtert. Das Besondere dabei ist, dass die Zuschauer*innen nicht nur die Aufgabe des Zuschauens haben, sondern zu aktiv Handelnden werden und zu Schauspieler*innen werden bzw. zu Zu-Schauspieler*innen⁵⁶, wie Augusto Boal sie nennt. Das Forumtheater ist ein Mitmachtheater, bei dem sich das Publikum aktiv in die Handlung einmischt und diese nach eigenen Vorstellungen verändert. Dabei begeben sich die Schauspieler*innen auf Augenhöhe mit dem Publikum. Die Trennlinie zwischen dem Publikum und der Bühne, die vierte Wand, wird eingerissen.⁵⁷

Um das Forumtheater zu verstehen, ist es wichtig, auf seine Wurzeln zu schauen. Es stammt aus Lateinamerika, wo es in den 1960ern von Augusto Boal entwickelt wurde⁵⁸ Zur Person Augusto Boals ist zu sagen, dass er 1931 Brasilien geboren wurde und 2009 verstarb. Sein Leben widmete er dem Theater, wo er als Regisseur, Schauspieler, Theoretiker und Pädagoge tätig war. Sein große Suche nach dem aktiven Frieden bestimmte sein Schaffen.⁵⁹ Ebendiese, sowie die damaligen politischen Umstände führen zur Entwicklung „Theater der Unterdrückten“, wovon Forumtheater eine Weiterentwicklung ist. Augusto Boal sympathisiert mit sozialistischem Gedankengut und ist Anhänger der Linken. Diese wird von der damals herrschenden Militärdiktatur verboten. Die Rechte der Bürger sind stark eingeschränkt und Sozialreformen werden nicht umgesetzt. Gleichzeitig werden Kritik und Widerstand gegen das

54 Boal, 2006, S.31

55 vgl. Duden 1998, S. 141

56 vgl. Letsch/ Balby 2006 S. 18

57 vgl. Odierna 2006 S. 10

58 vgl. Odierna 2006 S. 10

59 vgl. Staffler 2009, S. 131

System auf brutale Weise unterdrückt, wobei es zu Verhaftungen, Folter und Morden kommt.⁶⁰ Unter diesen Umständen leidet die Theaterarbeit, weil die Diktatur sie gezielt behindert und dafür sorgt, dass Künstler*innen Geld ausgeben müssen, welches sie nicht besitzen. Augusto Boal will sich nicht länger schikanieren lassen und verlagert die Theaterarbeit in die Nähe des Volkes. So entsteht die Zusammenarbeit mit Gewerkschaften und Bauernverbänden.

Doch auch dies wird von der Diktatur verboten, weshalb Augusto Boal die Theaterarbeit erneut verlegt und nun sich nun mit Kirchenbesucher*innen zusammenarbeitet. Augusto Boal muss erkennen, dass die Künstler*innen ebenso von Armut betroffen sind wie das gewöhnliche Volk. Diese Tatsache fasst er in folgende Worte: „Wir hatten verstanden, dass wir den Ring verloren hatten, aber nicht den Finger. Wir hatten das Kostüm verloren, aber nicht den Körper. Wir hatten das Theater verloren, aber nicht den Traum, Theater zu machen Die Sehnsucht hatten wir nicht verloren.“⁶¹ Das Theater ist nicht länger an prunkvollen Bauten gebunden, sondern beruht auf die Fähigkeit, das eigene Agieren zu beobachten. Augusto Boal findet das Theater im Menschen selbst. Dadurch, dass der Mensch sein eigenes Handeln betrachten und reflektieren kann, ist er auch dazu fähig, es zu verändern und Alternativen zu finde.⁶² Augusto Boal sieht sich mehr als Entdecker des Forumtheaters, weniger als Entwickler.⁶³

Auf der Suche nach Alternativen setzt das Forumtheater an, denn genau darum geht es im Forumtheater. Die Geburtsstunde des Forumtheaters sieht Augusto Boal das Jahr 1973 an. Zu dieser Zeit ist er in Peru unterwegs und führt ein Theaterarbeit im Rahmen eines Alphabetisierungsprojekts durch. Eine Frau äußert das Anliegen, kein politisches Problem auf die Bühne zu bringen, sondern ein privates. Ihr Problem ist der gewalttätige Ehemann, der sie ausnutzt und betrügt. Die Zuschauer*innen bieten verschiedene Lösungsstrategien an, die von den Schauspieler*innen improvisiert werden. Eine der Zuschauerinnen ist zutiefst unzufrieden mit der Umsetzung durch die Künstler*innen, woraufhin sie von Augustus Boal aufgefordert wird, ihren Lösungsvorschlag selbst darzubieten. Von dem Ergebnis ist Augusto Boal derart begeistert, dass daraus eine eigene Methode des Theaters wird: das Forumtheater.⁶⁴ Zwei wesentliche Dinge haben sich dabei, im Unterschied zum „Theater der Unterdrückten“ geändert. Der zu bearbeitende Konflikt ist kein politischer, sondern ein privater. Es geht nicht um gesellschaftliche Missstände, sondern um den Konflikt eines Individuums. Außerdem werden im Forumtheater auch Laien, die nicht zwangsläufig entsprechende Erfahrungen und Fähigkeiten mitbringen, zu Schauspieler*innen. Das sind die zwei hauptsächlichen Neuerungen, die das Forumthater mit sich bringt.

Forumtheater ist ein Mitmachtheater, welches von Augusto Boal entwickelt wurde. Dabei spielen Schauspieler*innen ein Konflikt, der eine Lösung verlangt. Das Publikum ist dazu

60 vgl. Staffler 2009, S. 19

61 Boal 2006, S.15

62 Boal 006, S. 20

63 vgl. Letsch/ Balby 2006, S. 15

64 vgl. Boal 2006, S. 20-24

aufgefordert, eigene Lösungsstrategien auf der Bühne dazustellen, sich aktiv einzubringen. Wie genau das funktioniert und wie ein Stück des Forumtheaters erarbeitet wird, ist Thema des nächsten Kapitels.

3.2. Die Entstehung eines Forumtheaterstücks

Im Forumtheater steht ein Konflikt im Mittelpunkt. Ebendieser Konflikt zeigt Missstände der Unterdrückung auf. Im Laufe seines Lebens lernt Augusto Boal nicht nur die Unterdrückung durch andere Menschen, wie z.B. Rassismus, Sexismus und Korruption kennen, sondern auch durch seelische Leiden, wie z.B. Isolation, Depression und Einsamkeit.⁶⁵

Die Art des Konflikts legt die Person fest, welche vom Konflikt betroffen ist und nach Lösungen sucht. Er kann innerer oder äußerer Natur sein, das Forumtheater ermöglicht viel. In der ersten Phase, der Erarbeitungsphase, wird der Konflikt in eine Szene gepackt. Dabei muss die Art der Unterdrückung klar und deutlich zum Ausdruck kommen und die Ziele und Motive der einzelnen Charaktere müssen eindeutig dargestellt werden und dem Publikum ersichtlich sein. Um dies zu erreichen, hat Augusto Boal dazu einige Regeln aufgestellt. Alle Rollen, samt ihren Einstellungen, müssen dem Publikum offen dargelegt werden. Die Szene muss einen problematischen Umstand enthalten, der später analysiert werden kann. Dabei muss eine konkrete Situation dargestellt werden, was Irrationalismus und Surrealismus ausschließt. Für alle Ebenen der Figuren müssen körperliche, greifbare Ausdrucksformen gefunden werden. Das beinhaltet auch Dinge wie Attitüde, Position in der Gesellschaft, sowie Beruf und Funktion der Figuren. Da alles für das Publikum sichtbar sein muss, müssen alle Figuren körperlich anwesend sein. Gespräche per Telefon z.B. ist nicht gewünscht, da sonst das Reden das Spiel verdrängt.

Die Szene benötigt einen Höhepunkt, auf den das Handeln der Figuren zuläuft. An ihm orientiert sich die gesamte Handlung der Szene. Außerdem dürfen Kulisse und Kostüme keine Barriere für die Zuschauer*innen darstellen, später aktiv zu werden.⁶⁶ Derartige Regeln entstehen jedoch aus dem Theater selbst, laut Augusto Boal. Er hat sie nicht aus Willkür erfunden, sondern sieht sie in der Theaterarbeit selbst begründet.⁶⁷

Die erste Szene, die Modellszene wird von der betroffenen Person bzw. von den betroffenen Personen selbst erarbeitet. Dazu eignen sich kreative Wege, wie eine Schreibwerkstatt oder das Bauen von Statuen aus dem eignen Körper. Es besteht ebenfalls die Möglichkeit, auf bereits existierende Theaterstücke zurückzugreifen, z.B. „Antigone“ von Sophokles oder „Woyzeck“ von Georg Büchner gelten als geeignet, um im Forumtheater aufgearbeitet zu

65 vgl. Boal 2006, S. 24

66 vgl. Staffler 2009, S. 87f.

67 vgl. Letsch/ Balby 2006, S.16

werden.⁶⁸ Diese Variante ist zu wählen, wenn eines der Theaterstücke thematisch den Konflikt gut aufgreift und die Betroffenen möglicherweise Hemmungen haben, sich komplett auf sich selbst zu verlassen.

Die Szene benötigt mindestens zwei Rollen: den*die Protagonist*in und den*die Antagonist*in. Beide Figuren stellen den Konflikt bis zu jenem Höhepunkt dar, an dem der*die Protagonist*in scheitert. Damit endet die Modellszene, die später aufgeführt wird. Für das Erarbeiten der Modellszene empfiehlt Augusto Boal, Text und Ablauf niederzuschreiben. Außerdem rät er, gemäß der aristotelischen Einheit, nur einen einzigen Ort der Handlung zu wählen, die Handlung mit klarem Beginn und klarem Ende zu gestalten und die Dauer der Handlung auf etwa 24h zu beschränken. Dabei betont Augusto Boal, dass, sobald etwas anderes notwendig ist, z.B. der Konflikt an mehreren Orten besteht, dieser Rat nicht mehr gilt. Weiterhin ist zu beachten, dass die Handlung in der Modellszene mit einer Niederlage endet, die in späterer Phase durch günstigeres Handeln behoben werden soll. In diesem Sinne besteht bezüglich dem Ende der Handlung eine gewisse Offenheit, welche Alternativen zulässt.⁶⁹ Die Modellszene soll nicht unnötig kompliziert gestaltet sein, sondern sich auf das Wesentliche konzentrieren.

Nachdem die Modellszene steht, kann mit den Proben begonnen werden. Die Probenphase soll durch körperliches Agieren charakterisiert sein, um sicherzustellen, dass Sprechen die Überhand gewinnt. Augusto Boal stellt an das Forumtheater große Ansprüche, die in den Proben berücksichtigt werden. Zum einen soll der ästhetische Rahmen stimmen.⁷⁰ Konkret bedeutet dies, dass Verständnis über die Sinne erfahren wird und nicht nur über rationales Denken. Die auf der Bühne präsentierte Szene muss von Augen und Ohren wahrgenommen werden können, um verstanden zu werden.⁷¹ Ein weiterer wichtiger Aspekt der Probenphase bildet die Rollenarbeit. Dazu zählt das Erstellen einer eigenen Biographie für jede Figur, sowie die Zusammenstellung eines Katalogs an Verhaltensweisen, die für die jeweilige Figur typisch sind. Erst dadurch ist es möglich, dass später Schauspieler*innen und Zuschauer*innen die Rollen glaubwürdig spielen. Für die Probenphase soll in jedem Fall genügend Zeit eingeplant werden, was gerade im Schulkontext oft nicht einfach ist. Techniken werden in Kapitel 3.3 ausführlich erörtert.

Nach den Proben erfolgt die Aufführung. Je nach Bedürfnissen der Teilnehmer*innen wird festgelegt, in welchem Rahmen die Aufführung statt findet: öffentlich oder privat, vor einer bestimmten Zielgruppe, z.B. einer bestimmten Schulklasse oder nur vor Lehrer*innen. Dem Publikum wird nun die Modellszene vorgespielt. Ein Joker, siehe Kapitel 3.4., moderiert das Forumtheater. Er erklärt Regeln, erläutert bei Bedarf die Besonderheiten des Forumtheaters

68 vgl. Staffler 2009, S. 89

69 vgl. Staffler 2009, S. 90

70 vgl. Staffler 2009, S. 91

71 vgl. Boal 2009, S.42

und leitet schließlich das Ende der Aufführungsphase ein.

Nun folgt das Herzstück: die Forumphase. Jetzt fällt die vierte Wand, Schauspieler*innen und Zuschauer*innen begegnen sich auf Augenhöhe. Auch hier moderiert der Joker und richtet sich offen an das Publikum, indem er Fragen stellt: Was hält das Publikum von der Szene? Was würde das Publikum verändern? Die Modellszene wird ein zweites Mal aufgeführt. Die Zuschauer*innen können jetzt per Zuruf unterbrechen, um in die Rolle des*der Protagonist*in zu schlüpfen und alternatives Handeln darzustellen. Eine wichtige Regel an dieser Stelle lautet, dass einzig und allein der*die Protagonist*in ersetzt werden kann, denn er*sie soll sich aus eigener Kraft von der Unterdrückung befreien. Der/ die Antagonist*in bleibt im Handel gleich und kann nicht durch das Publikum beeinflusst werden. In der Rolle des*der Protagonist*in ist jedoch alles erlaubt. Besonders wichtig in dieser Phase ist das Aktivwerden des Publikums und das weist viele Möglichkeiten auf. „Wenn es keine vernünftige gibt versucht eine unvernünftige. Werdet verrückt und spielt den Narren, aber tut etwas!“⁷², so Augusto Boal. Damit drückt er aus, dass das Handeln auf der Bühne nicht von Grenzen der Vernunft bestimmt sein soll. Viel mehr geht es um das Probieren von Verhaltensweisen, die auf den ersten Blick absurd erscheinen, was auf der Bühne jedoch ruhig geprüft werden darf.

Lösungen sollen handlungsorientiert sein und eben nicht nur Worte, denen womöglich keine Taten folgen. Der Joker kann, bei bestehender Passivität, das Publikum durch Übungen, die im nächsten Kapitel beschrieben werden, aktivieren. Ebenso unterstützen die ursprünglichen Schauspieler*innen die Zuschauer*innen, sobald diese auf der Bühne stehen. So können beliebig viele Handlungsmodelle entworfen werden, woraus alle Beteiligten lernen können. Alle Vorschläge werden auf ihre Brauchbarkeit geprüft. Ist ein Handlungsweg gefunden, der zur Konfliktlösung führt, kann das Forumtheater enden oder es werden andere Formen der Unterdrückung gezeigt, indem an dieser Stelle auch die Antagonisten ersetzt werden. Wenn die Zuschauer*innen das Theater verlassen, sollen sie im Idealfall das erprobte Handeln nicht auf die Bühne beschränkt sehen, sondern in den Alltag transferieren. Dazu entwickelt das Publikum ein für sich brauchbares Handlungsmodell, um Erprobtes im Alltag umsetzen zu können und ein nachhaltiges Erlebnis zu generieren.⁷³

Die Erarbeitung eines Forumtheaterstücks läuft in vier Phasen ab: die Erarbeitungsphase, die Probenphase, die Aufführungsphase und die Forumphase. Ab der Probenphase sind spezifische theatrale Techniken erforderlich. Eine Auswahl davon wird nun vorgestellt.

3.3. Techniken des Forumtheaters

Das Forumtheater ist innerhalb des theatralen Arbeitens eine Methode. Innerhalb dieser

72 Boal zit. nach Staffler 2009, S. 93

73 vgl. Staffler 2009, S. 91-94

Methode gibt es verschiedene Techniken. Die Techniken des Forumtheaters sind vielfältig, weshalb es unmöglich ist, alle aufzuzählen und zu erörtern. Die von Augusto Boal entwickelten Techniken teilen sich in zwei große Gruppen. Das sind einmal die prospektiven Techniken, die der Untersuchung von äußeren Faktoren dienen. Dann gibt es noch die introspektiven Techniken. Sie fokussieren sich auf das Innere des Individuums.⁷⁴ Weiterhin werden Techniken erörtert, die den Prozess der Theaterarbeit einleiten und das Gruppengefühl der Teilnehmer*innen stärken. Die Techniken eignen sich auch dazu, Schüler*innen auf den Besuch eines Forumtheaters vorzubereiten.

Führen – und – geführt – werden

Bei dieser Technik handelt es sich um eine Übung, bei der die eigene Achtsamkeit gestärkt und Verantwortung für die Mitmenschen übernommen wird. Die Teilnehmer*innen finden sich zu zweit zusammen. Die entstandenen Paare verteilen sich im Raum und stellen sich so hin, dass einer vorn steht und die andere Person dahinter. Die vordere Person verschließt die Augen und wird von der*dem Partner*in geführt. Dabei soll Stille herrschen, die Kommunikation untereinander findet nonverbal statt. Alle Paare laufen auf diese Weise gleichzeitig durch den Raum. Die Spielleitung erinnert an die Regeln und achtet darauf, dass sich niemand verletzt. Gerade unter Schüler*innen führt dieser erste Durchlauf zu Chaos.

Ist die Unruhe zu groß, wird der erste Durchlauf durch die Spielleitung beendet. Nun berichten die Geführten über ihre Erfahrungen und Wahrnehmungen. Danach kommen die Führer*innen zu Wort. Im Dialog tauschen sich die Paare aus, was sie sich voneinander wünschen, was dem*der Geführten hilft, geführt zu werden. In einem zweiten Durchlauf werden die besprochenen Wünsche ausgeführt. Beispielsweise permanente Berührung der Paare an den Handflächen führt einem besseren Gelingen der Übung. Die Konzentration spielt dabei ebenfalls eine wichtige Rolle. Schafft es die gesamte Gruppe, eine ruhige Atmosphäre zu wahren, ist die Konzentration des Individuums größer und das Ergebnis besser.⁷⁵ Die Paare tauschen die Positionen und starten einen erneuten Durchlauf.

Statuentheater

Der oben beschriebenen Technik kann das Statuentheater folgen. Dabei wird ein abstrakter Begriff wie „Gewalt“, „Rassismus“ oder „Mobbing“ in den Raum geworfen. Je nach Bedarf kann dieser Begriff von der Gruppe festgelegt oder von der Spielleitung vorgegeben werden. Eine Vorgabe wäre z.B. sinnvoll, wenn in einer Klasse ein Problem besteht, das von den Schüler*innen nicht angesprochen wird, aber in den Augen der Lehrer*innen existiert.

Auch hier werden Paare gebildet. Eine Person stellt ihren Körper zur Verfügung, damit die

74 vgl. Staffler 2009, S. 14

75 vgl. Lemke 2006, S. 62f.

andere Person daraus ein Statue zum Thema bauen kann. Die Teilnehmer*innen werden damit konfrontiert, wie man Problematiken greifbar macht. Die Schüler*innen sollen die Statuen so bauen, dass sie ihrer Wahrnehmung der Realität entsprechen. Automatisch werden dabei Aspekte sichtbar, die zuvor nicht beachtet wurden.

Die Statuen können m Anschluss zu einem Gesamtbild zusammengestellt werden, sodass die Gesamtsituation sichtbar wird. Dieses Gesamtbild wird nun so verändert, dass aus der Realität ein Idealbild wird. Die Schüler*innen entwickeln eine Alternative zur Realität. Auf diesem Weg gelangt das Verschwiegene in die Gruppe, z.B. Gefühle.

Beide Bilder werden miteinander verglichen. In der Gruppe wird sich ausgetauscht, was jeder wahrgenommen hat, wobei die Interpretation dessen zweitrangig ist. Vielmehr geht es darum, die verschiedenen Sichtweisen der Teilnehmer*innen untereinander auszutauschen.

Das Statuentheater eignet sich als Vorbereitung zur Erarbeitung eines Forumtheaterstücks, weil der Konflikt bereits bekannt ist und die Statuen einfach zum Leben erwachen können, um eine mögliche Modellszene zu spielen.⁷⁶

Das Bild der Stunde

Bei dieser Übung handelt es sich um eine prospektive Technik, die relativ einfach ist und die Gruppe in Bewegung bringt. Gerade für Schüler*innen ist diese Übung geeignet, da sie oftmals unter Zeitdruck leiden und einen zeitlich straff geregelten Tagesablauf haben.

Ähnlich dem klassischen Raumlauf beginnt die Übung damit, dass die Teilnehmer*innen durch den Raum gehen. Die Spielleitung ruft zuerst eine Zeitangabe in den Raum, die eine konkrete Uhrzeit oder sich auf eine Situation beziehen kann, z.B. während der großen Pause. Die Schüler*innen stellen sich nun vor, was sie zur genannten Zeit tun. Nach einigen Minuten ruft die Spielleitung: „Bild!“ Die Schüler*innen stellen nun in einem Standbild dar, was sie sich überlegt haben. Ist das passiert, ruft die Spielleitung zur Handlung auf. Daraufhin beginnen die Schüler*innen mit imaginären Personen zu interagieren, mit denen sie zu dieser Zeit zusammen sind. Es ist nicht das Ziel, dass die Teilnehmer*innen aufeinander reagieren. Sobald die Spielleitung „Stopp!“ ruft, ist diese Phase der Übung beendet und die nächste beginnt.

Eine Diskussionsrunde schließt sich an, die von der Spielleitung auf das innere Erleben gelenkt wird. Fragen nach Momenten der Entspannung, der Erschöpfung und der Aufregung werden von den Schüler*innen beantwortet. Die Teilnehmer*innen berichten, wann sie Dinge aus eigenem Willen taten und wann sie Freizeit hatten, welche Rolle die Beziehung zu anderen Personen spielte und wie sich zu welcher Zeit fühlten.⁷⁷

76 vgl. Lemke 2006, S. 63f.

77 vgl. Boal 2006, S. 115f.

Das Bild vom Regenbogen der Wünsche

Diese Technik gehört zu den introspektiven. Ihr Ziel ist es, Wünsche und Emotionen voneinander zu trennen, weil dies dem Individuum durchaus Probleme bereiten kann. Der Name „Regenbogen der Wünsche“ ist eine Metapher, welche die Übung beschreibt. Gleich einem Regenbogen, der alle Farben des Spektrums beinhaltet, sollen die vielfältigen Seiten der eigenen Persönlichkeit sichtbar werden. Die Methode teilt sich in 10 Phasen. Abgestimmt auf die Person, welche die Übung ausübt, können Phasen verändert oder weggelassen werden.

In der ersten Phase wird ein/e Protagonist*in und der*die Antagonist*in. Der*die Protagonist*in stellt das gewählte Thema vor, indem er/sie eine Szene improvisiert, welche einen Konflikt zwischen sich selbst und einem Widersacher darstellt.

In der nächsten Phase wird der Regenbogen dargestellt. Der*die Protagonist*in formt aus den anderen Teilnehmer*innen Skulpturen, die Wünsche darstellen. Sind noch Personen übrig, können diese eigene, passende Statuen bilden. Auch sie sollen Wünsche des/der Protagonist*in ausdrücken und Eigenschaften sichtbar machen. Der/die Protagonist*in soll sich am Ende dieser Phase mit allen Bildern identifizieren können.

In der dritten Phase führt die ausführende Person mit jeder Statue, die zuvor in eine Reihe gestellt wurden, einen kurzen Monolog, in dem das Gesehene reflektiert wird. Möchte die Person so sein? Was gefällt ihr, was nicht und warum? Dabei kommt es auf Ehrlichkeit mit sich selbst an. Die Statuen ihrerseits merken sich das Gesagte für die nächste Phase.

In der vierten Phase betritt der/die Antagonist*in die Bühne, dann auch die Statuen. Diese stellen sich einzeln für ca. 60 Sekunden dem*der Antagonist*in gegenüber. Jede, nun zum Leben erwachte Statue, kreiert eine Szene mit dem Gegenüber, welche sich aus der Art der Statue ergibt. Sobald alle Szenen beendet sind, beginnt die fünfte Phase.

In der Phase des Regenbogens werden alle Bilder von dem*der Protagonist*in so aufgestellt, dass der*die Antagonist*in im Zentrum steht, wobei die Gesamtheit der Bilder den*die Protagonist*in bildet. Die Statuen können je nach Belieben dichter oder entfernter vom Zentrum stehen. Ist dies getan, folgt die sechste Phase.

In ihr begegnen sich Wille und Wunsch. Im Dialog mit den einzelnen Bildern erfährt der*die Protagonist*in, ob sich ihr Wille mit dem Wunsch deckt oder eben nicht. Die Frage, ob man das, was man wünscht, wirklich will, gilt es zu beantworten. Ziel ist es, Wunsch und Wille in Einklang zu bringen. Der*die Protagonist*in verkörpert den Willen, der die Wünsche überredet, sich zu verändern. Daraus entsteht dann wieder ein neues Bild.

In der siebten Phase stellt sich der/die Protagonist*in neben den/die Antagonist*in, sodass beide dieselbe Perspektive auf die Wünsche haben. So erfährt der*die Protagonist*in, wie er/sie von dem/der Antagonist*in wahrgenommen wird. Der*die Antagonist*in verlässt den Raum.

Zu Beginn der achten Phase verlässt der*die Protagonist*in ebenfalls den Raum. Die Bilder

treten nun in den Dialog miteinander und tauschen sich aus, wie sie auf den/die Antagonist*in reagieren können. Dabei bilden Wunsch und gegenteiliger Wunsch Paare, die sich gegenseitig bekämpfen, wobei das Ziel gegenseitiges Verstehen ist. Die Wünsche wechseln untereinander und lassen so wieder neue Dialoge entstehen. Während die Gespräche wischen den Bildern stattfinden, tritt der*die Protagonist*in dazu, damit er*sie die Standpunkte, Lösungswege und Möglichkeiten gut versteht.

Die neunte Phase besteht darin, dass die Anfangsszene aus ersten Phase erneut von Protagonist*in und Antagonist*in aufgeführt wird, aber mit dem Wissen aus den anderen Phasen. Der/die Protagonist*in soll einen Lösungsweg umsetzen, der den eigenen Willen durchsetzt. Diese Szene kann ganz anders sein als die erste oder sich nur in Details von ihr unterscheiden.

Am Schluss steht ein Austausch in der zehnten Phase. Dabei tauschen sich die Teilnehmer*innen darüber aus, was sie gesehen haben. Eine Suche nach der Bedeutung dessen, soll jedoch nicht erfolgen, sondern die Ästhetik steht im Blickpunkt. Es soll sich über Ausdrucksformen ausgetauscht werden und nicht über Inhalt.⁷⁸

Diese vier recht unterschiedlichen Techniken zeigen die Vielfalt des Forumtheaters. Je nachdem, mit wem die Theaterarbeit stattfindet, je nachdem, wie viel Zeit zur Verfügung steht und was das Ziel der Theaterarbeit ist, kann eine passende Technik gewählt werden. Dabei gilt immer, dass die Technik für den Menschen da ist. Es geht nicht darum, den Menschen in eine Technik zu zwingen.

3.4. Der Joker

Der Joker ist ein wichtiges Element des Forumtheaters. Wie bereits erwähnt, moderiert er das Forumtheater und fungiert als Bindeglied zwischen Zu-Schauspieler*innen und Spieler*innen. Seine Aufgabe ist es, dem Publikum Regeln und Abläufe zu erklären, zum Mitspiel zu animieren und Diskussionen zu lenken. Der Joker gibt dem Publikum Denkanstöße und überwacht das Geschehen. Seine Aufgabe besteht nicht darin, Figuren zu bewerten, ihnen Schuld zuzuschreiben oder zu verurteilen. Fragen diesbezüglich soll das Publikum selbst beantworten.⁷⁹

Der Joker ist auf den ersten Blick ein neutraler Vermittler und ist in dieser Rolle unerlässlich für das Gelingen von Forumtheater. Dennoch kann er kritisch betrachtet werden, was ihn in ein anderes Licht rückt. Der Rolle des Jokers wohnt eine gewisse Macht inne, weil er die Diskussion leitet und so entscheidet, welche Vorschläge, Lösungen und Ideen aufgegriffen

⁷⁸ vgl. Boal 2006, S. 151-156

⁷⁹ vgl. Letsch/ Balby 2006, S. 18

werden und welche nicht. So gesehen beherrscht er das Publikum, was jedoch dadurch legitimiert wird, indem der Joker seine Rollen offen darlegt und vom Publikum seine Zustimmung bekommt. Durch den Joker wird ebenfalls festgelegt, wann eine Phase vorbei ist und die nächste beginnt und wann die gesamte Vorführung zu Ende ist. Erst seine Macht befähigt ihn, die Diskussion vor Beeinflussung durch andere Herrschaftsgewalten zu schützen.⁸⁰

Die Rolle des Jokers ist sehr anspruchsvoll und herausfordernd und muss deshalb gut vorbereitet sein. Augusto Boal legt für den Joker Regeln fest, nach denen er nicht entscheiden darf, welcher Vorschlag der Zu-Schauspieler*innen praktikabel und akzeptabel ist. Das Publikum entscheidet darüber. Um bewusste oder unbewusste Manipulation des Publikums zu vermeiden, muss er sich selbst und sein Rolle als Joker ständig reflektieren und auf Demokratie, Respekt, Wertschätzung prüfen, dem Publikum und sich selbst gegenüber.⁸¹

Nun ist das Forumtheater umfassend beschrieben, die Funktionsweise, wichtige Techniken und die Rolle des Jokers sind erörtert. Es stellt sich die Frage, wie Forumtheater nun genau der Suizidprävention dienlich ist. Darum geht es im nächsten Kapitel.

80 Dirnstorfer 2006, S. 27

81 vgl. Staffler 2009, S. 125ff.

4. Forumtheater als Suizidprävention

4.1. Warum Forumtheater als Suizidprävention?

Die Frage, weshalb ausgerechnet Forumtheater zur Prävention von Suizid genutzt werden soll, gilt es zu beantworten. Dafür werden Erkenntnisse aus den vorherigen Kapiteln zusammengeführt und in Kontext zueinander gebracht. Doch zunächst einmal geht es um Augusto Boals eigene Beobachtungen zum Thema Suizid, die wie folgt lauten: „Ich entdeckte, dass beispielsweise die Selbstmordrate in Ländern wie Schweden oder Finnland, wo die Grundbedürfnisse nach Wohnung, Gesundheit, Essen und sozialer Sicherheit befriedigt sind, höher ist als in unseren Dritte-Welt-Ländern.“⁸² In diesem Zitat drückt Augusto Boal sein Bewusstsein dafür aus, dass es eben noch andere lebensbedrohende Faktoren gibt außer Hunger und Diktatur. Einsamkeit und Traurigkeit des Individuums können ebenfalls das Leben bedrohen, wenn die betroffene Person keinen anderen Ausweg als den Suizid sieht. „Ich fasste den Entschluss, diese Formen von seelischer Unterdrückung ernst zu nehmen und dagegen zu arbeiten.“⁸³ sagt Augusto Boal in seinem Buch „Regenbogen der Wünsche“. Augusto Boal sieht den Sinn seines künstlerischen Schaffens darin, Menschen von seelischen Leiden zu befreien. Insofern kann man sagen, dass gerade das Forumtheater so angelegt ist, Suizide zu verhindern bzw. Konflikte zu lösen, bevor sie das Individuum als so groß empfindet, dass nur noch Suizid als Option besteht.

Reinhard Lindners Definition von Suizid aus dem Kapitel 1.1. dieser Arbeit beschreibt, dass Suizid das Ende von Ausweglosigkeit und Alternativlosigkeit ist. Im Kapitel 1.2. sieht Erwin Ringel Suizid als das Ende einer Krise an, bei der der Geist eingeengt wird und keine Entscheidungsfreiheit besteht. Sowohl Reinhard Lindner, als auch Erwin Ringel, beschreiben die seelische Unterdrückung, von der Augusto Boal befreien möchte, indem er mithilfe des Forumtheaters das Individuum zum aktiv Handelnden ernannt. Wie im Kapitel 3.1. erläutert wird, geht es beim Forumtheater darum, dem Individuum alternative Handlungsweisen aufzuzeigen, um Konflikte erfolgreich zu lösen. Mithilfe vom Publikum bzw. von Zuschauerspieler*innen werden der betroffenen Person auf der Bühne verschiedene Lösungsansätze aufgezeigt, die ebenso im Alltag der Handlungsorientierung dienen sollen. Das Forumtheater ist geradezu prädestiniert, um als Suizidprävention zu dienen.

Insbesondere der Zielgruppe der jungen Menschen kann Forumtheater dabei helfen, die Persönlichkeit zu stärken und trotz der im Kapitel 2.2. beschriebenen Veränderungen eine positive Einstellung zum Leben und zur eigenen Person aufrechtzuerhalten und zu fördern.

82 Boal 2006, S. 24

83 Boal 2006, S. 24

Beim Forumtheater geht es darum, einen Konflikt darzustellen und Lösungswege szenisch auf der Bühne vor Publikum umzusetzen. Aus dem imaginären Publikum, wie es David Elkind beschreibt, wird ein reales. Der nun aktiv handelnde junge Mensch kann beeinflussen, wie er vom Publikum wahrgenommen wird und was er*sie auf der Bühne von sich preisgibt, weshalb er sich nicht ausgeliefert fühlt.

Im Kapitel 2.4. fordert die Schulpsychologin Heidrun Bründel eine Suizidprävention, die sich am Leben orientiert, anstatt den Suizid in den Mittelpunkt zu stellen. Das Forumtheater ist eindeutig auf das Leben ausgerichtet, weil der Konflikt die Basis bildet. Augusto Boal sieht den Konflikt als das Wesentliche des Theaters und damit auch des Lebens an. „Theater bedeutet Konflikt, weil das Leben auf Konflikt gebaut ist.“⁸⁴, lautet Boals Verständnis von der Beziehung zwischen Theater, Konflikt und Leben. Das Forumtheater lässt das Individuum mit seinem Konflikt nicht allein, sondern trägt ihn in die Gruppe. In Kapitel 1.3. wird beschrieben, wie wichtig soziale Kontakte, aber auch Wertschätzung und Anerkennung sind. Das Forumtheater bietet Raum für den Aufbau neuer sozialer Beziehungen, wie z.B. Freundschaften. Die Aufführung eines Theaterstücks bringt Anerkennung und Wertschätzung in Form von Applaus mit sich.

Forumtheater eignet sich zur Suizidprävention hauptsächlich, weil es dem*der Betroffenen Alternativen zum Suizid aufzeigt und das Leben in den Mittelpunkt stellt. Es bietet Raum für kollektive Konfliktlösung. Am Ende der erfolgreichen Theaterarbeit steht ein Erfolgserlebnis, welches von der betroffenen Person selbst erarbeitet wird. Die erprobten Alternativen dienen im Alltag als Orientierung für späteres Handeln. Die Erfahrung der Selbstwirksamkeit wird im Idealfall in den Alltag transferiert. Im nächsten Kapitel geht es um Schutzfaktoren, welche vor Suizid schützen und durch Theaterarbeit gezielt gefördert werden.

4.2. Persönlichkeitsentwicklungen durch Theaterarbeit, die vor Suizid schützen

Dieses Kapitel bezieht sich nicht speziell auf Forumtheater, da jede Methode innerhalb des Konzepts der Theaterarbeit die Persönlichkeit fördert. Allerdings wird sich auf das Forumtheater bezogen, wenn es um spezifische Merkmale des Forumtheaters geht.

Zuerst werden Schutzfaktoren benannt, also Faktoren, die Jugendliche aufweisen, welche keine Suizidalität in belastenden Situationen aufweisen, in denen bei anderen Personen jedoch Suizidalität ersichtlich ist. Die Faktoren sind von unterschiedlichen Autor*innen benannt und von Wilhelm Rotthaus zusammengetragen. Demnach sind Jugendliche vor Suizidalität geschützt, in deren Umfeld sich Menschen aufhalten, die ihnen zeigen, mit Konflikten konstruktiv umzugehen. Die Jugendlichen sehen sich selbst als nützlich für andere an, weil

84 Boal zit. nach Dirnstöfer 2006, S. 23

ihnen zugetraut wird, angemessene Anforderungen und Aufgaben zu erfüllen, beispielsweise in Vereinen und in der Schule. Die Konsequenzen des eigenen Handelns wird von den Jugendlichen als kontrollierbar wahrgenommen. Sie empfinden sich als selbstwirksam. Insgesamt wird über ein hohes Selbstwertgefühl verfügt, sowie über die Akzeptanz von Krisen und das Aushalten solcher. Ein realistischer Blick auf eigene Fähigkeiten besteht. Konfliktlösungen werden selbst gesucht, jedoch nicht zwingend allein. Bei Bedarf holen sich die Jugendlichen bei geeigneten Personen Rat und Unterstützung. Sich nicht als Opfer zu sehen und die Freiheit von Schuldgefühlen bilden zwei weitere Schutzfaktoren.

All die hier genannten Schutzfaktoren sind nicht angeboren, sondern werden von einem günstigen sozialen Umfeld vermittelt.⁸⁵ An dieser Stelle wird deutlich, dass Schule, die einen beträchtlichen Anteil an das soziale Umfeld der Jugendlichen hat, eben genannte Schutzfaktoren vermitteln kann, zum Beispiel durch Forumtheater in der Schule.

Nun wird explizit herausgestellt, inwieweit Theaterarbeit die Persönlichkeitsentwicklung positiv beeinflusst und auf diese Weise Schutzfaktoren vermittelt. Die Theaterpädagogin Gabriele Czerny hielt zum Thema „Wie Theater bildet und die Persönlichkeit stärkt – Ein Beitrag zur ästhetischen Bildung“ einen Vortrag im Rahmen der Bildungsforum – Veranstaltung 2004/05 in Albstadt. Sie beschreibt als ein spezifisches Merkmal der Theaterarbeit die zweifache Präsenz von Spieler*in und Figur. Im Spiel wird der*die Spielende zwei Personen in einem Körper. Zum einen bleibt die spielende Person immer sie selbst, zum anderen wird sie zur Figur, die sie spielt. Der Wechsel zwischen Spieler*in und Figur muss bewusst nachvollzogen und begleitet werden. So wird auch die entstehende Distanz zwischen Spieler*in und Figur bewusst wahrgenommen. Die erprobten Verhaltensweisen auf der Bühne erlebt die betreffende Person auf zwei Ebenen. Zum einen nimmt sie die eigene Perspektive ein, zum anderen auch die der Figur. Das Hineinversetzen in die zu spielende Figur fördert Empathiefähigkeit und unterstützt die Entwicklung der emotionalen Kompetenz.⁸⁶ Eine hohe emotionale Kompetenz sorgt dafür, dass die Jugendlichen sich besser an die Gegebenheiten in der Schule anpassen und mit Lehrer*innen und Mitschüler*innen besser zurechtkommen und sich auch durch Niederlagen nicht so schnell demotiviert sind. Das wiederum führt zu besseren Lernerfolgen und mehr Anerkennung bei Lehrer*innen und Mitschüler*innen.⁸⁷ All das führt zu mehr Selbstvertrauen und beugt Suizide vor.

Bei der Theaterarbeit ist der eigene Körper das wichtigste Instrument des*der Schauspieler*in. Theaterarbeit ist die Arbeit mit dem eigenen Körper. Um den Körper bewusst wahrzunehmen und ein Gefühl für ihn zu bekommen, gibt es verschiedene Techniken, z.B. den klassischen Raumlaf und Techniken, wie sie im Kapitel 3.3 beschrieben werden. Auf diese Weise wird Sensibilität für den Umgang mit dem eigenen Körper gefördert und die Aufmerksamkeit auf die

85 vgl. Rotthaus 2017, S. 53

86 vgl. Czerny 2004, S. 5f.

87 vgl. Klinkhammer/ von Salisch 2015, S.106

eigene Person gelenkt. Augusto Boal sieht die Fähigkeit, Theater zu spielen als ein typisch menschliches Merkmal an, welches es allein dem Menschen ermöglicht, sich selbst im Agieren zu beobachten und von außen anzuschauen.⁸⁸ Das Bewusstsein von der Fähigkeit, sich mit dem eigenen Körper ausdrücken zu können, zeigt die Veränderbarkeit der Attitüde und der Betrachtungsweise. Der*die Jugendliche erfährt in der Theaterarbeit das Spektrum an unterschiedlichen Empfindungen und lernt die Unterscheidung zwischen Fremd- und Eigenwahrnehmung.⁸⁹ Dies führt dazu, dass der*die Jugendliche befähigt ist, sich selbst zu reflektieren und eigne Stärken und Schwächen realistisch einschätzen kann. Diese Fähigkeit ist oben als Schutzfaktor aufgeführt.

Im Kapitel 1.2. beschreibt Manfred Wolfersdorf Suizidalität als Wunsch nach Auszeit vom Leben. Theaterarbeit kann zumindest als Auszeit von der Realität dienen, denn sie erlaubt es den Beteiligten, eine Pause einzulegen, um in die fiktive Welt des Theaters einzutauchen. Beobachten, Innehalten, Phantasieren, Entspannung und Besinnen auf den Moment sind Elemente des theatralen Arbeitens. Der Prozess des theatralen Arbeitens wird von den Beteiligten immer wieder unterbrochen, um ihn von außen zu betrachten. Ästhetische Wahrnehmung setzt ein. Die Jugendlichen lernen, den Moment und das eigene Schaffen als etwas Besonderes anzusehen und wertzuschätzen. Außerdem erfahren sie Wertschätzung von anderen Beteiligten. Weiterhin ist in der Theaterarbeit der*die Schüler*in als Subjekt mit eigener Meinung gefragt. Indem die Beteiligte ihre Meinung äußern und diese ernst genommen wird, indem sie z.B. Ausdruck auf der Bühne erfährt, erfahren sie Wertschätzung und Selbstwirksamkeit. Die Möglichkeit zur ästhetischen Wahrnehmung steigert das Selbstwertgefühl.⁹⁰

Hauptsächlich fördert Theaterarbeit das Selbstwertgefühl und die Selbstwirksamkeit in der Persönlichkeitsentwicklung. Dabei spielen Körperwahrnehmung, Selbst- und Fremdwahrnehmung, sowie ästhetische Bildung eine wichtige Rolle. Eine durch Theaterarbeit positiv beeinflusste Persönlichkeitsentwicklung schützt vor Suizidalität. Nachdem viele positive Aspekte der Theaterarbeit erläutert sind, soll es im nächsten Schritt darum gehen, welchen Raum das Forumtheater dem Thema Suizid geben kann.

4. 3. Forumtheater als Raum zum sensiblen Umgang mit Suizidalität

Wird Forumtheater flächendeckend an Schulen angeboten, z.B. als längerfristiges Projekt gefördert, können die Schüler*innen flächendeckend von der Theaterarbeit profitieren. Unabhängig davon, ob nun tatsächlich Suizidalität vorliegt oder nicht, würde die

88 vgl. Boal 2006, S. 28

89 vgl. Czerny 2004, S. 6ff.

90 vgl. Czerny 2004, S. 10f.

Persönlichkeitsentwicklung bei den Schüler*innen stattfinden und sie wären für spätere Krisen besser gewappnet.

Ein Beispiel dafür ist das Projekt „Augen-Blicke“, welches von 2009-2014 durch Europäische Sozialfonds an sieben Schulen in Dresden gefördert wurde. Das Projekt basierte auf Freiwilligkeit und fand nach Schluss des offiziellen Unterrichts statt. Ziel des Projekts war es, Schüler*innen ab der 7. Klasse einen Raum zu geben, indem sie selbstbestimmt agieren und Konflikte bewältigen konnten. Personen mit Schulschwierigkeiten sollten insbesondere angesprochen werden. Die Gründung einer Forumtheatergruppe fand an jeder teilnehmenden Schule statt. Jede Theatergruppe erhielt Unterstützung durch Theaterpädagog*innen und Psycholog*innen. Durchgeführt wurde das Projekt vom Theaterpädagogischen Zentrum Sachsen e.V. Leider wurde das Projekt trotz wissenschaftlich nachgewiesener Effizienz und großem Interesse bei den Schüler*innen nicht weiter gefördert.⁹¹

Derartige Projekte sind gerade an staatlichen Schulen äußerst selten, weshalb es gilt, andere Wege der Umsetzung von Forumtheater zu finden. Eine Möglichkeit ist die Zusammenarbeit der Schule mit örtlichen Vereinen, um das Profil der Schule zu erweitern. Voraussetzung dafür ist das Engagement von Einzelnen. Ein Beispiel dafür ist die Kooperation zwischen dem Schulzentrum am Sund in Stralsund und dem StiC-er Theater, welche von dem Lehrer Axel Zühlsdorff 2011 initiiert wurde. Dadurch haben Schüler*innen im Rahmen des Ganztagsangebots die Möglichkeit, Theater zu spielen, wenn sie entsprechende Fächer belegen. Auch hier wird die Persönlichkeitsentwicklung durch Theaterarbeit positiv beeinflusst, unabhängig davon, ob Suizidalität besteht oder nicht.⁹²

Dieses Kapitel stellt sich nun die Frage, inwieweit gezielte Suizidprävention bei Einzelnen stattfinden kann, wenn Theaterarbeit an der entsprechenden Schule etabliert ist, ob nun als Unterrichtsangebot oder in Form eines Projekts. An dieser Stelle kommt die Schulsozialarbeit ins Spiel. Die Richtlinien des Handelns der Schulsozialarbeit orientieren sich am Gesetzestext des §1 SGB VIII. Dort heißt es, dass die Kinder- und Jugendhilfe unter anderem „Kinder und Jugendliche vor Gefahr für ihr Wohl“ schützen soll.⁹³ Suizidalität als psychosoziale Krise stellt eine Gefahr dar, vor der die Jugendlichen geschützt werden müssen, z.B. durch die Schulsozialarbeit. Stellt der*die Schulsozialarbeiter*in bei einer*einem Schüler*in Suizidalität fest, gilt es zu handeln. Werden Suizidgedanken im vertraulichen Gespräch durch eine*n Schüler*in geäußert, ist es wichtig, mit der betreffenden Person im Gespräch zu bleiben. Der*die Schulsozialarbeiter*in hat so die Möglichkeit, die Situation umfassend zu begreifen und einzuschätzen. Beziehen sich die Suizidgedanken auf einen Konflikt, wie z.B. Mobbing, Streit mit Eltern oder Lehrer*innen, Zukunftsangst oder Überforderung durch die Schule, kann der*die Schulsozialarbeiter*in die Person sein, die ebendiesen Konflikt aufgreift, mit dem*der

91 vgl. Theaterpädagogisches Zentrum Sachsen e.V., Internetquelle

92 vgl. Schulzentrum am Sund, Internetquelle

93 vgl. Strüwe/ Ermel u.a. 2015, S. 31

Jugendlichen bespricht und das Forumtheater als Raum für das Finden von Lösungen des Konflikts anbietet. Dabei ist nach wie vor die Freiwilligkeit der betreffenden Person entscheidend.

Zwang wirkt sich negativ auf die Einstellung der Jugendlichen zu jeglicher Theaterarbeit aus. Ob der*die betreffende Jugendliche dazu bereit ist, sich auf das Forumtheater zur Bewältigung seines Konflikts einlässt, ist davon abhängig, welche Einstellung er zu Theater hat und welche Erfahrungen er/sie bereits sammeln durfte. Wenn Theaterarbeit bereits an der Schule etabliert ist, gibt es dann weniger Probleme. Beziehen sich die Erfahrungen mit Theater jedoch auf erzwungene Theaterbesuche durch die Schule, kommt es häufig zu Abwehrreaktionen. Dieser Mechanismus wird vom Theaterwissenschaftler Gerd Franz Triebenecker ausführlich beschrieben.⁹⁴

An dieser Stelle wird eine Grenze der Suizidprävention durch Forumtheater deutlich. Freiwilligkeit ist die Voraussetzung, dass Forumtheater Suizid entgegenwirken kann. Ist diese gegeben, kann der*die Sozialarbeiter*in weitere Schritte einleiten. Er/sie übernimmt dann die Aufgabe den/die Schüler*in zum Forumtheater zu begleiten. Der erste Schritt wäre, wie im Kapitel 3.2. beschrieben, mit dem/der Schüler*in gemeinsam den Konflikt aufzuarbeiten und zu verfremden, dass daraus ein Stück des Forumtheaters entstehen kann, ohne, dass es zu Bloßstellung der betroffenen Person kommt. Der Konflikt in Form einer Modellszene wird im nächsten Schritt im Idealfall der bereits bestehenden Theatergruppe an der Schule vorgestellt und die Proben können beginnen. Existiert keine Theatergruppe an der Schule, besteht die Möglichkeit, dass die*der Schulsozialarbeiter*in selbst ein entsprechendes Gruppenangebot initiiert und z.B. mit der Unterstützung eines örtlichen Theatervereins Forumtheater durchführt. Außerdem ist in jedem Fall Unterstützung durch ein*e Schulpsycholog*in unerlässlich.

Das theatrale Arbeiten kann problemlos von der*dem Schulsozialarbeiter*in übernommen werden, solange er/sie es sich selbst zutraut. Als Spielleiter*in ist es wichtig, die Theaterarbeit zu koordinieren, zu strukturieren und eine Auswahl an Übungen mitzubringen, aber dabei nicht die Bedürfnisse der Gruppe und einzelner Gruppenmitglieder aus den Augen zu verlieren. Gerade in der Anfangsphase geht es darum, aus den Teilnehmer*innen eine Gruppe zu machen. Der*die Sozialarbeiter*in kann also auf klassisch Spiele und Übungen der Gruppenarbeit zurückgreifen, ehe spezifische theatrale Techniken erforderlich sind.⁹⁵ Wenn kein*e Theatertherapeut*in zur Verfügung steht, kann das Forumtheater in Zusammenarbeit mit dem*der Schulsozialarbeiter*in, dem*der Schulpsycholog*in und engagierten Lehrer*innen, z.B. welche, die darstellendes Spiel unterrichten, stattfinden.

Damit Forumtheater ein Raum für Suizidalität sein kann, muss eine entsprechende Theatergruppe vorhanden sein. Die Suizidalität des Individuums muss sich auf einen

94 vgl. Triebenecker 2018, S. 44

95 vgl. Mies 2018, S. 190f.

konkreten innerlichen oder äußerlichen Konflikt beziehen, damit daraus eine Modellszene werden kann, die sich innerhalb des Forumtheaters umsetzen lässt. Der*die Schulsozialarbeiter*in hat bei Entdeckung der Suizidalität die Aufgabe, die betroffene Person in die Forumtheaterarbeit einzuführen und den Prozess zu begleiten. Im Idealfall kommt es während der Proben und während der Aufführung zu einer Konfliktlösung, welche der*dem Schüler*in im Alltag hilft und die Suizidalität auch längerfristig aufhebt. Allein die Unterstützung durch die anderen Mitschüler*innen, aber auch durch Lehrkräfte, welche der/die Betroffene erfährt, kann das Empfinden von Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit mindern. Entscheidend ist, dass sich der*die Jugendliche in seiner Suizidalität ernst genommen sieht und Unterstützung erfährt. Der Suizid wird nicht länger tabuisiert, sondern bekommt im Forumtheater einen Raum für konstruktiven Umgang.

Doch Suizidalität ist ein heikles Thema. Im nächsten Kapitel geht es darum, was es in der Suizidprävention durch Forumtheater zu beachten gilt und wo die Grenzen liegen.

4.4. Merkmale und Grenzen der Suizidprävention durch Forumtheater

Dieses Kapitel widmet sich den Aspekten, die es im Allgemeinen zu beachten gilt, sobald Suizid mit Schüler*innen thematisiert wird, die sich jedoch auf das Forumtheater beziehen lassen. Der Schritt der Enttabuisierung und des Darüber-Reden ist mit Bedacht zu gehen, weil die Thematik mit viel Sensibilität zu behandeln ist.

Zunächst einmal geht es darum, Suizidalität zu Enttabuisieren und vorhandene Ängste zu nehmen. Wird im Rahmen der Suizidprävention über Suizid mit Schüler*innen gesprochen, muss der*die Sozialarbeiter*in vermitteln, dass Suizidalität nichts Außergewöhnliches oder gar Abnormales, sondern ein Teil des Lebens ist. Es gilt das Wissen zu vermitteln, dass Suizidalität durch einen konstruktiven Umgang behoben werden kann. Die Beteiligten müssen in geschützter Atmosphäre frei Gedanken äußern und Fragen stellen dürfen. Wird als Suizidprävention Forumtheater eingesetzt, muss die Modellszene mit den nicht-suizidalen Teilnehmer*innen besprochen werden. Die suizidale Person ist den anderen nicht als solche zu erkennen. Die Modellszene soll so gestaltet sein, dass sie die betroffene Person nicht bloßstellt, aber den Kern des Konflikts aufgreift. Auf diese Weise profitieren alle Beteiligten von der präventiven Wirkung, weil sie eventuell zukünftig von ähnlichen Konflikten betroffen sein könnten oder es bereits sind.

Weiterhin ist es von großer Bedeutung, die Jugendlichen darauf hinzuweisen, dass die Bühne ein geschützter Raum ist, auf dem sie sich ausprobieren können, ohne negative Konsequenzen oder Bewertung fürchten zu müssen. Die Regisseurin Anshi Prott drückt dies folgendermaßen aus im Interview mit Ulrike Schuster: „Das Theater bietet einen geschützten

Raum, in dem sie Gefühle zeigen können, die sonst tabu sind.“⁹⁶ Das ist die Voraussetzung, um Freiheit im Spiel zu erlangen. Mit einem suizidalen Jugendlichen müssen zuvor Absprachen getroffen werden, um zu vermeiden, dass er*sie sich selbst und andere schädigt. Schlagen während dem Forumtheater Suizidgedanken in akute Suizidgefahr um, erfolgt natürlich sofort die Einweisung in ein Krankenhaus per Krankenwagen. Forumtheater als Suizidprävention setzt voraus, dass keine akute Suizidgefahr vorliegt. Das sollte, wenn möglich, eine entsprechende Fachkraft im Voraus feststellen.

Ein Tabu in der Modellszene ist es, Suizidmethoden darzustellen und den Suizid an sich zu beschönigen oder Suizidgedanken zu bagatellisieren. Viel mehr geht es darum, den Konflikt greifbar, die darin liegende Perspektivlosigkeit nachvollziehbar zu machen und dazu anzuregen, Lösungsstrategien herauszufinden. Das dargestellte Problem darf die Gruppe nicht überwältigen.⁹⁷

Grenzen erfährt die Suizidprävention durch Forumtheater durch verschiedene Faktoren. Zum einen können Lehrkräfte und Schuldirektor*innen aufgrund von Fachkräftemangel in Kombination mit erhöhten Anforderungen, wie z.B. Inklusion und Integration, derart überfordert sein, dass sie keine Kapazität sehen, sich auch noch um das Forumtheater zu kümmern. Weiterhin kann es an Unterstützung durch örtliche Theatervereine mangeln, weil es z.B. gar keine entsprechenden Vereine in der Umgebung gibt. Letztendlich ist Suizidprävention durch Forumtheater nur möglich, wenn die Zusammenarbeit wie in Kapitel 4.3. beschriebenen Kooperationen möglich sind und es ein*e engagierte Schulsozialarbeiter*in gibt, welche ausreichend Netzwerkarbeit leistet.

Die suizidale Person kann natürlich auch eingrenzende Faktoren mitbringen. Ist sie nicht bereit, ihre Suizidalität mitzuteilen oder als Modellszene auf die Bühne zu bringen, findet keine Suizidprävention durch Forumtheater statt. Außerdem kann es sein, dass die bestehende Suizidalität keinen Konflikt beinhaltet, der sich zum Inhalt eines Forumtheaters anbietet. Forumtheater ist nicht in jedem Fall die geeignete Form der Suizidprävention. Gerade gezielte Prävention, die sich auf eine bestimmte Person bezieht, bringt viele Probleme mit sich. Forumtheater für alle Schüler als flächendeckende Suizidprävention anzubieten, ist teuer und zeitaufwendig. Zumindest kann das Ziel von der Bildungspolitik verfolgt werden, jedem*jeder Schüler*in mindestens ein Theaterangebot in Form eines geförderten Projekts wie im Kapitel 4.3. beschrieben, zu machen. Auf diese Weise hätten alle Schüler*innen die Möglichkeit, Forumtheater als Konfliktlösungsstrategie kennen zu lernen, womit Suizidprävention automatisch und niedrighschwellig stattfinden würde.

96 Prott 2016, Internetquelle

97 Meister/ Böckelmann 2020, S.8

Fazit

Die vorangegangenen Ausführungen verdeutlichen, dass Suizid bei jungen Menschen ein großes Thema darstellt und die Gesellschaft zum Handeln auffordert. Dabei ist es nötig, Maßnahmen der Prävention Lebenswelten junger Menschen anzupassen und nach neuen Konzepten zu suchen. Theater an sich ist ein Konzept, das so alt ist wie die Menschheit selbst. Die Methode des Forumtheaters erlaubt bzw. erfordert es, sich den Vorstellungen der Jugendlichen anzupassen, indem es immer wieder neu von ihnen gestaltet werden kann. Konflikte, die es zwar immer schon gab, deren Gestalt sich aber im Laufe der Zeit ändert, können im Forumtheater von Jugendlichen aufgegriffen werden, wodurch ein konstruktiver Umgang mit Konflikten erlernt wird. Forumtheater ist eine flexible Methode und ist darum zeitlos und verliert nie an Aktualität.

Um die Frage zurück zu beantworten, wie Forumtheater als Suizidprävention an staatlichen Schulen eingesetzt werden kann, soll dazu das Wichtigste zusammengefasst werden. Zum einen eignet sich Forumtheater zur Suizidprävention, weil es alternative Verhaltensweisen und Lösungsansätze zum Suizid aufzeigt und diese auf der Bühne, also im geschützten Raum, erprobt werden. Anstatt theoretische Ratschläge zu geben, liefert das Forumtheater konkret, praktische Handlungen und eine Orientierung für den Alltag. Zum anderen bringt es positive Persönlichkeitsentwicklungen mit sich, welche Jugendliche vor suizidalen Krisen schützt. Da Suizidprävention in den Aufgabenbereich der Schulsozialarbeit fällt, spielt sie eine entscheidende Rolle, wenn es um die Frage nach dem „Wie?“ geht. Einerseits können spezifische Projekte von der*dem Schulsozialarbeiter*in initiiert und Netzwerkarbeit betrieben werden. Mindestens die Unterstützung des*der Schulpsycholog*in ist erforderlich, wenn Suizid thematisiert wird. Andererseits kann der*die Schulsozialarbeiter*in seine/ ihre zur Verfügung stehende Zeit mit den Schüler*innen nutzen, um zentrale Probleme wie Liebeskummer, schlechte Noten und Mobbing, aufzugreifen und selbst Forumtheater durchzuführen, ohne Suizid explizit zu thematisieren. Die präventive Wirkung wäre trotzdem gegeben. Eine Zusammenarbeit mit dem Unterricht des darstellenden Spiels ist ebenfalls denkbar, wenn dies an der Schule unterrichtet wird.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, Forumtheater als Suizidprävention zu integrieren. Um diese umzusetzen, sind neben engagierten Lehrkräften und Schulsozialarbeiter*innen in erster Linie politische Entscheidungen nötig. Der Lehrplan muss den heutigen Anforderungen des Arbeitsmarktes angepasst werden. Lehrinhalte müssen auf Aktualität geprüft werden, Veraltetes gestrichen. Letztendlich nützt niemandem ein Abitur mit 1,0 als Endnote, wenn Suizid als einziger Ausweg gesehen wird, einem zweckfreien Leistungsdruck zu entkommen. Letztendlich ist Forumtheater eine Möglichkeit, die Beweggründe von Suizidalität für

Mitmenschen begreifbar zu machen und Alternativen zu finden, ehe ein junger Mensch eine einsame, endgültige Entscheidung trifft.

Die vorliegenden Ausführungen legen den Gedanken nahe, dass Forumtheater als eigenes Unterrichtsfach eventuell ebenso viele, wenn nicht gar mehr, Möglichkeiten des sozialen Lernens bietet, als z.B. der aktuelle Sportunterricht an staatlichen Schulen. Mannschaften, die gegeneinander antreten, fördern nicht unbedingt das soziale Miteinander. Vor allem dann nicht, wenn Schüler*innen selbst die Mitglieder der Mannschaft wählen und weniger sportliche Menschen als „unbeliebter Rest“ übrig bleiben. Im Gegensatz dazu ist Forumtheater ein Miteinander, bei dem jede*r einzelne Mensch wichtig ist. Wenn ein solches Miteinander an Schulen vermittelt wird, so wird die Erkenntnis nicht nur sein, dass nicht nur im Forumtheater jede Person gleich wichtig ist, sondern auch im Leben. Das wäre wohl die schönste Form der Suizidprävention.

Quellenverzeichnis

- Bäumer**, Stephan: Suizid - ein gesellschaftlichen Phänomen. Kulturvergleichende Betrachtung in Südkorea und Deutschland. Hamburg, 2018
- Boal**, Augusto: Der Regenbogen der Wünsche.Methoden aus Theater und Therapie. Weintz, Jürgen (Hrsg.) Berlin u.a. 2006
- Boy**, Ann-Dorit/ Baumann, Meret. In: Neue Züricher Zeitung. 24.05.2022, <https://www.nzz.ch/international/amerikas-gefaehrliche-liebe-zu-schusswaffen- Id.1360539> [18.06.2022]
- Bundesinstitut** für Arzneimittel und Medizinprodukte <https://www.bfarm.de/SharedDocs/Downloads/DE/Arzneimittel/Pharmakovigilanz/Gremien/Veranschreibungspflicht/60Sitzung/anlage.pdf?> [18.06.2022]
- Czerny**, Gabriele: Wie Theater bildet und Persönlichkeit stärkt. Ein Beitrag zur ästhetischen Bildung. Albstadt 2004 <http://www.pb.seminar-albstadt.de/projekte/forum2004/czerny/vortrag.pdf> [18.06.2022]
- Deutsche** Bahn AG https://www.deutschebahn.com/pr-duesseldorf-de/Zaeune_an_Gleisanlagen-6161374 [18.06.2022]
- Dirnstorfer**, Anne: Forumtheater als Raum diskursiver Konfliktbearbeitung. In: Odierna, Simone/ Letsch, Fritz (Hrsg.): Theater macht Politik. Forumtheater nach Augusto Boal. Neu-Ulm 2006. S. 23-29
- Duden**, der kleine. Fremdwörterbuch. Bd.5. 3. Aufl. Mannheim 1998
- Fokken**, Silke/ Klovert, Heike: Was hinter der Studie zu Suizidversuchen steckt. In: Spiegel Gesundheit. 12.01. 2022 <https://www.spiegel.de/gesundheit/coronavirus-was-hinter-der-studie-zu-mehr-suizidversuchen-bei-kindern-und-jugendlichen-im-zweiten-lockdown-steckt-a-60f03d2b-2086-4711-ad60-42a820d4b2cb> [18.06.2022]
- Gaub**, Larissa: Adrenalin- das Alarmhormon. In: Apotheken-Umschau. 13.02.2019 <https://www.apotheken-umschau.de/mein-koerper/hormone/adrenalin-das-alarmhormon-721339.html> [18.06.2022]
- Göppel**, Rolf: Das Jugendalter. Theorien, Perspektiven, Deutungsmuster. Stuttgart, 2019
- Hurrelmann**, Klaus/ Quenel, Gudrun: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim u.a. 2016
- Käsler**. Helga/ Nikodem, Brigitte: Bitte hört, was ich nicht sage. Signale von Kindern und Jugendlichen, die nicht mehr leben wollen. München, 1996
- Klicpera**, Christian/ Gasteiger-Klicpera, Barbara/ Besic Edvina: Psychische Störungen im

Kindes- und Jugendalter. Wien, 2019

- Klinkhammer**, Julie/ von Salisch, Maria: Emotionale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen. Entwicklung und Folgen. Stuttgart 2015
- Konrad**, Kerstin/ König, Johanna: Biopsychologische Veränderungen. In: Lohaus, Arnold (Hrsg.): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Berlin 2018, S. 1-20
- Kuhn**, Joseph: Suizide. Niedrigste Zahl in der Nachkriegszeit, Trend wieder rückläufig? In: Science Blogs 13.12. 2019
<https://scienceblogs.de/gesundheits-check/2019/12/13/suizide-niedrigste-zahl-in-der-nachkriegszeit-trend-wieder-ruecklaeufig/> [18.06.2022]
- Lindner**, Reinhard: Männersuizid. Psychodynamische Aspekte. In: Blickpunkt: der Mann. Nr.6. 2008, S. 32-36
- Lemke**, Petra: Das Forumtheater schafft mehr als Wirklichkeit. In: Odierna, Simone/ Letsch, Fritz (Hrsg.): Theater macht Politik. Forumtheater nach Augusto Boal. Neu-Ulm 2006. S. 60-68
- Letsch**, Fritz/ Balby, Vivi: Wie alles anfing. In: Odierna, Simone/ Letsch, Fritz (Hrsg.): Theater macht Politik. Forumtheater nach Augusto Boal. Neu-Ulm 2006. S. 14-21
- Lohaus**, Arnold/ Vierhaus, Marc: Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor. Berlin, 2019
- Meister**, Barbar/ Böckelmann, Christin: Suizidalität im Jugendalter. Leitfaden für Schulen. 2.Aufl. überarbeitet von Niklaus, Anett. Zürich 2020.
- Mies**, Geog-Achim: Theater und Soziale Arbeit. Ein „offenes“ Theaterprojekt mit geistig und körperlich behinderten Erwachsenen. In: Meis, Mona-Sabine/ Meis, Georg-Achim (Hrsg.): Künstlerisch ästhetische Methoden in der Sozialen Arbeit. Kunst, Musik, Theater, Tanz und digitale Medien. 2. Aufl. Stuttgart 2018. S. 185- 210
- Nevermann**, Christiane/ Reichel, Hannelore: Depressionen im Kindes- und Jugendalter. Erkennen Verstehen Helfen. 3. Aufl. München 2020
- Niederbach**, Arne/ Zimmermann, Peter: Grundwissen Sozialisation. Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter. 4. Aufl. Wiesbaden 2011
- Northoff**, Robert: Sozialisation, Sozialverhalten und psychosoziale Auffälligkeiten. Eine Einführung in die Bewältigung sozialer Aufgabenstellungen. Weinheim Basel, 2013
- Odierna**, Simone: Editorial. In: Odierna, Simone/ Letsch, Fritz (Hrsg.): Theater macht Politik. Forumtheater nach Augusto Boal. Neu-Ulm 2006. S. 9-13
- Otzelberger**, Manfred: Suizid. Das Trauma der Hinterbliebenen. Erfahrungen und Auswege. 3. Aufl. München 2002
- Passenheim**, Antje: Alle elf Minuten ein Suizid. Psychische Probleme bei Jugendlichen. In: Tagesschau. 4.10. 2021
<https://www.tagesschau.de/ausland/amerika/psychische-probleme-unicef-101.html>

[18.06.2022]

Rottaus, Wilhelm: Suizidhandlungen von Kindern und Jugendlichen. Störungen systemisch behandeln. Heidelberg, 2017

Rotzler, Sebastian: Mein Kind spricht von Suizid - Was tun? In: Pro Juventute 2022

<file:///C:/Users/Ari/Desktop/Selbstmordgedanken%20bei%20Kinder%20-%20Pro%20Juventute%20Eltern%20Ratgeber.htm> [18.06.2022]

Schelhase, Torsten: Suizide in Deutschland: Ergebnisse der amtlichen Todesursachenstatistik. In: Bundesgesundheitsblatt. Nr.1 2022

Schulzentrum am Sund, Hansestadt Stralsund

<https://schulzentrum-am-sund.de/kunst-klasse.html> [18.06.2022]

Schuster, Ulrike: Gefühle zeigen, ohne sich dafür zu schämen. In: Süddeutsche Zeitung. 16.0.9. 2016

<https://www.sueddeutsche.de/muenchen/landkreismuenchen/theater-gefuehle-zeigen-ohne-sich-dafuer-zu-schaemen-1.3163694> [18.06.2022]

Staffler, Armin: Augusto Boal. Einführung. Essen 2009.

Statistisches Bundesamt: Todesursachen. Suizide.

https://www.destatis.de/DE/Home/_inhalt.html [18.06.2022]

Steiner, Therese: Wenn Kinder und Jugendliche sich zurückziehen. Heidelberg 2015

Strüwe, Gerd/ Ermel Nicole/ Haupt: Stephanie: Lehrbuch Schulsozialarbeit. Weinheim Basel 2015

Theaterpädagogisches Zentrum Sachsen e.V.

<https://www.tpz-sachsen.de/augen-blicke-2009-2014/> [18.06.2022]

Triebenecker, Gerd Franz: Theaterspielen heilt. Inszenieren in Psychiatrie und Psychotherapie. Stuttgart 2018

von der Breile, Kira: Studie: Suizidversuche bei Kindern stiegen im zweiten Lockdown um 400 Prozent.

<https://www.rnd.de/gesundheit/kinder-suizidversuche-im-zweiten-lockdown-gestiegen-eine-einordnung-IMK4HU4ETREJDBFJMIAS7ZYNPU.html> [18.06.2022]

Wolfersdorf, Manfred: Suizidalität. In: Nervenarzt. Nr.11. 18. Juni 2008, S. 1319- 1334

Wolfersdorf, Manfred: Erklärungsmodelle - die Zeit vor dem Suizid. AGUS Schriftenreihe: Hilfen in der Trauer nach Suizid. Bayreuth, 2019